Cagliostro,

oder

Die Erkennenden.

Original-Drama

in

Fünf Akten

von

Franz Trautmann.

(Als Manuscript gedruckt.)

München 1846.

Personen.

Cagliostro, ein berühmter Schwarzkünstler des vorigen Jahrhunderts.
Saint Germain, deßgleichen.
Marchese Spinelli.
Chevalier Narcisse de Serville.
Frau von Linden.
Fleming, ein verarmter Kaufmann.
Margarethe, dessen Tochter.
Brauer, ein fahrender Musikus.
Soltan, Banquier.
Antonie, dessen Tochter.
Wolte, Gastwirth.
Annette, dessen Tochter.
Müller, ein Schreiber.
Norman, ein reicher Bauer.
Ein Unbekannter.
Christian, Spinelli's Kammerdiener.
Nigan.
Arnold, Bedienter Cagliostro's in Rom.
Ein Ausrufer.
Ein Trommler.
Gäste. Masken. Musikanten. Sbirren.

Zeit. Scene.

Die Scene spielt in den vier ersten Akten in Holstein, im Schloß des Marchese Spinelli und in der Umgegend. Der fünfte zu Rom im Carneval. Zeit der Handlung um 1787.

Erster Akt.

Zimmer in einem Landwirthshaus.

Erste Scene.

Annette (die Fenster schließend). Dort hinter dem Hügel zieht es rabenschwarz herauf, 's wird ein schreckliches Gewitter geben! Und dort der gelbe Streifen, — behüte Gott, das sieht ja aus, als wollt' es wieder Schloßen werfen! Ei da wär' es doch besser, ich ließe die Fenster offen! (Oeffnet die Fenster wieder.) — Mir haben die Schauer schon alle Hoffnung vernichtet — Müllers Vater ist verarmt — und mein Vater! Du guter Fritz, da ist es ja aus mit uns! (Lehnt sich an's Fenster. Müller ist eingetreten und zu ihr geschlichen.)

Zweite Scene.

Vorige. Müller.

Müller. Hier ist der Fritz. Ecce Fridericus.

Annette (sich die Augen trocknend, wendet sich). O Du Schelm! Woher denn so spät? Und wie siehst Du denn aus? Du hast ja gar Deinen Sonntagsflaus an — und der große Blumenstrauß! — Doch, darf ich denn mit Dir reden?! 's ist ja doch nichts, 's wird nichts, Fritz, denk' Dir, ich sei eine Prinzessin!

Müller. Und was meint Jungfer Wolte damit? (Riecht am Blumenstrauß.)

Annette. Wie kömmst Du mir denn vor, Du thust ja so vornehm —

Müller. Ich frage nur, was meint Jungfer Wolte mit der Prinzessin?

Annette. Nun, ich habe oft gehört, daß die Prinzessinnen nicht wählen dürfen — so denk' ich mir denn, ich sei auch eine solche; ich muß auch einen Anderen nehmen, als ich möchte!

Müller. Den Norman, den Schafwoll=Rupfer, den Kornvertheuerer? Quod non, zu Deutsch: nimmermehr! Sieh mich an, Annette, wer bin ich?

Annette. Ach, Du bist Müllers Fritze mit seinen vier Groschen täglich, die er als Gehülfe des Amtsschreibers verdient.

Müller. Nimmermehr! Ich bin gewesen manus sinistra, die linke Hand; instrumentum, das Werkzeug, illius Actuarii, jenes Amtsschreibers. Aber bewußter Amtsschreiber ist heute Mittag um 12 Uhr gestorben und ich bin an seiner Stelle ernannt worden. Ego sum Actuarius.

Annette (ihm um den Hals fallend). Ist das wahr?!

Müller. Verdienst bleibt nicht unbelohnt. Meritum nunquam sine coronibus.

Annette. Wir sollen also doch noch Eins werden?!

Müller. Unissimum.

Annette (hängt sich ein). Also Frau Amtsschreiberin.

Müller (auf= und abgehend). Und was noch folgen kann, denn bei meinen Kenntnissen —!

Annette. Wo Du nur Alles her hast! Und das Latein!

Müller. Es ist, als ob mir Alles in den Kopf hineinflöge.

Annette. Der Norman wird es gar nicht glauben wollen.

Müller. Er muß wohl. Credere debiturus est. Also Frau Amtsschreiberin, Frau Aktuarin! (Offerirt ihr den Strauß.)

Annette. Dank, herzliebster Fritz!

Müller. Und einen Kuß — he — licitus osculum?

Annette. Hast ja sonst nie gefragt.

Müller. Ja sonst — jetzt geht Alles umständlicher, ich bin Beamter! Licitus —?

Annette. Herr Beamter! (Macht einen Knix und fällt ihm um den Hals.) O Du herziger Fritz!

Dritte Scene.

Vorige. Wolte, Norman.

Wolte. Kommt nur, Norman! (Sieht Obige) Alle Wetter! (Die Liebenden trennen sich schnell.) Hab' ich Euch nicht verboten, mein Haus zu betreten? (Schilt Annette, dann zu Norman) Er hat sie überfallen.

Annette. Das sagte ich nicht, Vater.

Norman. Gleichviel; Annette wird morgen mein. Verstanden?

Müller. Sie wird mein, denn ich bin —

Norman. Ein Narr ist Er. —

Müller (zornig). Sie!

Norman. Ein Narr sind Sie! Geh' der Herr und sag' Er seinem Vater, morgen sei wieder eine Zahlung fällig, er soll sich fertig halten, sonst laß' ich ihn pfänden.

Müller. Gott wird es verhüten. Ich selbst —

Norman. Will Er vielleicht bezahlen?

Müller. Ich werde abbezahlen. Denn hört, Ihr Quälgeist, tyrannus, barbarus vos, ich bin seit drei Stunden wohlbestallter Aktuarius mit 150 Thalern Gehalt, zwei Säcken Korn und genugsamen Sporteln. Aktuarius Schleicher ist gestorben — et ego successor!

Norman. Ha, ha, ha.

Wolte. Ihr, Fritz, seid angestellt?

Müller. Es ist so. Und ich halte jetzt um die Hand Eurer Tochter an.

Annette. Bester, liebster Vater!

Wolte. So — und wer bezahlt meine Schuld an den Marchese?

Müller. Ich werde ihm sagen —

Wolte. Ihr dem Marchese?! Seid klug! Ich brauche einen wohlhabenden Schwiegersohn, Ihr wißt ja selbst! (Für sich) Mein Herz möchte brechen! (Laut) Sagt ihr Lebewohl!

(Das Gewitter zieht an; die Thüre öffnet sich, man sieht eine Gestalt (Cagliostro), die rasch, ungesehen, wieder schließt.)

Müller. Ich Annetten verlieren?

Norman. Will Er bald Lebewohl sagen?

Müller. Lasset mich doch den Versuch beim Marchese wagen!

Annette. Noch ein Gedanke, ich will hinüber zu dem geheimnißvollen Herren, der in den Ruinen wohnt. Er hat Euch schon so viel Gutes gethan, Vater, vielleicht hilft er wieder!

Norman. Uebertriebenes Zeug! Hinaus mit dem Herrn Aktuarius, oder wir sind geschiedene Leute!

Müller. Ich bleibe.

Norman. Und ich gehe. Wolte, helfe Euch, wer wolle.

Wolte. Fünfhundert Thaler! Norman, bleibt, bleibt! Geht Müller!

Müller. Muß es denn sein?! Wohlan, so ergötzt Euch an meiner Verzweiflung, Norman, aber in der anderen Welt kömmt der Lohn! Diabolus tibi, anima tua infernalibus, hast Du gehört, infernalibus satanibus! (Es donnert) Hörst Du, so dringt einst Gottes Wort in Dein Ohr, Du Herzzerbrecher, Du Räuber meines Glückes, Du Unterdrücker der Armen! Und Du, Annette, Du Freude meiner Seele, Du leb' wohl, vergiß mich nicht! (Umarmt sie.)

Annette. Niemals!

Müller. Nun helfe mir Gott, auf Erden gibt 's keine Hülfe! (Stürzt fort.)

Norman (ruft nach). Ha, ha, ha, vielleicht hilft euch die Hölle!

(Ein Donnerschlag. — Die Thüre fliegt auf, Cagliostro steht, in einen rothen Mantel gehüllt, unter derselben. Magisches Licht umfließt ihn.)

Vierte Scene.

Vorige. Cagliostro.

Müller (zurückprallend). Alle guten Geister loben Gott, den Herrn!

Norman. Was ist das!?

Cagliostro (drohend). Norman!

Müller. Wenn Ihr der Teufel seid, ich bin vor Euch sicher! Aber der da ist reisefertig. Greif zu Satanas!

Cagliostro. Den Herren der Hölle siehst Du in mir, während ich der Bote des Himmels für Dich bin? Kniet nieder und betet zu ihm dort oben! Nur zum Gebete nahe ich den Kindern dieser Erde! (Unwillkürlich beugen Alle außer Norman das Knie. — Die Thür fällt zu, Cagliostro ist vor Norman getreten.)

Norman. Was wollt Ihr?

Cagliostro (berührt ihn mit einem Stäbchen). Nieder!

Norman. Ha! Hat mich der Blitz getroffen!? (Sinkt auf die Kniee. — Pause.)

Cagliostro. Bethörter Vater! Kurzsichtiger Sterblicher! Doch Dein Herz blutet dabei. Ich will Dich retten, denn ich gehe ja durch die Welt, den Armen zu helfen, gebrochene Herzen aufzurichten, den Uebermuth zu bestrafen. Mir ist nichts verborgen, vor mir besteht keine Waffe, keine List und keine Kühnheit. Nimm hier aus meinen Händen Dein verjüngtes Glück!

Wolte (nimmt das Gebotene). Was seh' ich? 500 Thaler!

Cagliostro. Sie sind Dein! Erhebt Euch, Ihr Gute!

Wolte. Mir schwindelt! Kinder, ich bin gerettet; Tochter, umarme mich; Müller, Annette ist Euer!

Müller. Annette!

Annette. Ist es möglich! (Umarmung.)

Cagliostro (zu Müller). Du mein Sohn, nimm dieß! Dir, gutes Mädchen, gleichfalls eine Gabe! (Beide nehmen die Gaben.)

Müller. Hundertfünfzig Thaler!

Annette. Und das schöne, goldene Kreuz!

Müller. Der Norman kann den Vater nicht pfänden lassen! Victoria! Nette, übermorgen ist die Hochzeit! (Zu Cagliostro) Wer Sie immer seien, mein Leben, mein Blut gehört Ihnen, vos angelus, vos salvator!

Annette. Dank, heißen Dank! (Beide küssen ihm die Hände.)

Wolte. Norman, Ihr seht, es kann nicht sein.

Norman (zu Müller). So will ich doch bezahlt sein!

Müller. Wo ist der Schuldbrief? Hier fünfzig Thaler. (Norman gibt ihm den Schuldbrief, Müller zerreißt ihn.) Wir sind quitt.

Norman. Die Pest über Euch Alle und Jenen dort! (Eilt ab.)

Fünfte Scene.

Vorige ohne Norman.

Wolte. Er ist fort! Glaubt mir Kinder, nur mit Verzweiflung hätte ich Euer Glück vernichtet. Nun ist ja Alles gut. (Laut zu Cagliostro) Gnädigster Herr, Furcht und Entsetzen hat uns gepackt, als Sie, wie mitten aus dem Feuer, eintraten. Ich glaubte selbst, die Hölle habe sich aufgethan. Aber Ihr Befehl zu beten, Ihre Großmuth hat mich überzeugt, daß Sie mit der Hölle nichts zu thun haben! Wenn Ihnen also, was ich bieten kann, nicht zu schlecht ist, bleiben Sie bei uns, ich will mein Möglichstes thun!

Cagliostro. Ich will diese Nacht bei Euch verweilen.

Wolte. Alles soll bereit sein. (Will abeilen.)

Cagliostro. Ihr erzählt Niemand von dem Vorfall, als höchstens Euern besten Freunden!

Wolte. Gewiß nicht! (Für sich) Die ganze Welt soll es durch sie erfahren! (Zu Müller) Ihr bringt Euerm Vater die gute Botschaft, Du Annette bleibst da! (Cagliostro steht in Gedanken.)

Müller. Ich laufe zum Vater, aber ich komme schon wieder, hörst Du, Annette! (Zu Cagliostro) Dank, gnädigster Herr! Gratias ago! (Eilt mit Wolte ab.)

Wolte. Er ist ganz weg. Wo lauft Ihr denn hin, Fritz? Hier heraus!

Müller. Ja so! Gratias, gratias! (Beide ab.)

Sechste Scene.

Vorige ohne Wolte und Müller.

Annette (zieht sich zurück, schaut nach dem Wetter und macht sich sonst zu thun).

Cagliostro (für sich). Geht hin und verkündet meine Großmuth! Dringt die mährchenhafte That bis zum Marchese, so sollen seine Reichthümer wohl bald die Hand voll Goldes ersetzen. Hab' ich sie, dann noch zwei, wie diesen Spinelli — und hierauf fort nach Aegypten! Drei Dinge suche ich — finde ich dort! Dich Stein der Weisen, dich, Elixir der Unsterblichkeit, dich, Urstoff des Goldes. Ihr sollt mein werden, aus dem tiefsten Schooße der Erde will ich Euch scharren, und gingen Millionen Goldes, gingen Tausende von Menschenleben darüber zu Grunde.

Annette (für sich). Ich kann mich vor Freude noch nicht fassen!

Cagliostro (für sich). Und dieß ungläubige Geschlecht will nicht unbedingt die Hand bieten; mit List muß ich ihm abgewinnen, was ich einst so tausendfach ersetzen könnte, ich, der die altgewohnte Ordnung der Dinge ändern will, die als ewig geltenden Verhältnisse! Und ich sollte Anstand nehmen, das kleinbürgerliche Treiben dieser Thoren zu verrücken, wenn es gilt, meinem Ziele näher zu kommen?

Annette (für sich). Aber der Fremde — mir wird doch wieder sonderbar zu Muth!

Cagliostro (für sich). Ihr wollt mir nicht die Hand bieten? Ihr müßt! Mit Künsten, die nach Verlauf von weniger als einem Jahrhundert keine mehr sind, will ich Euch fortwährend berücken und mit meinem lügenhaften Zauber Eure Schätze erschwindeln, um mit ihnen wahre übernatürliche Kräfte zu erlangen. (Pause) Ich denke, beim Marchese soll es gelingen. Hm — — wer wohl der geheimnißvolle Mann sein mag, welcher in den Ruinen wohnt?! Er soll den Marchese häufig besuchen. Sollte er auch Absichten haben? Ich scheue nur Einen — St. Germain. Wie käme er aber hieher? (Geht langsam gegen den kleinen Balkon) Ich möchte ihn doch einmal sehen, diesen Wundermann. (Tritt hinaus. Annette will fortschleichen.)

Siebente Scene.

Vorige. St. Germain.

St. Germain. Da bist Du, Annette. Welche Wundergeschichte! Eben auf dem Rückwege nach meinen Ruinen erfuhr ich Alles. Glück auf, mein Kind, bist Du nun recht froh?

Annette (froh). Ach gnädiger Herr!

Cagliostro (für sich). Er wäre der geheimnißvolle Mann!

St. Germain. Wo ist denn der Fremde, der mitten im Feuer dastand? Das ist nicht Jedermanns Sache, mein Kind! Die Phantasie hat Euch einen Streich gespielt — auch ist es wohl nur ein großmüthiger Amsterdamer oder ein launischer Britte, der Euch morgen ebenso leicht kaltblütig Hungers sterben sähe, als er Euch heute mit Gold überschüttet, und dessen gebrochenes Deutsch Ihr für magische Sprüche hieltet. Was zerrst Du denn so?

Annette (leise, auf den Balkon deutend). Sehen Sie denn nicht, gnädiger Herr?

St. Germain (nach einem Blick auf Cagliostro). Geh Annette!

Annette (für sich). Gott sei gedankt. Da wär' ich gar bei Zweien, die's mit sonderbaren Dingen zu thun haben. Mein Fritz ist wohl schon zurück. Vor dem fürcht' ich mich nicht, wenn ich mit ihm allein bin. (Laut) Guten Abend, gnädigster Herr! (ab.)

Achte Scene.

Vorige ohne Annette.

St. Germain (für sich). Er ist phantastisch gekleidet. Reiche Geschenke, ein rother Mantel, ein Donnerschlag, ja das wirkte freilich zusammen, sie zu erschüttern. Ein Wesen höherer Art!? Nicht so häufig wandelt Ihr auf dieser Erde, nicht betastbar — ich weiß das besser. Im Halbschlummer nur, wenn der Geist sich hinausstiehlt über die hemmenden Fesseln, da nahen wohl die schwankenden, überirdischen Gestalten, und ich kenne sie, ich verkehre mit ihnen. — Was deutet der Fremde zum Himmel?

Cagliostro (deklamatorisch). Der Sturm hat verathmet. Ihr seid besiegt, Ihr Geister der Abgeschiedenen, die Ihr so oft angstgepeitscht, ungeduldig entlang brauset, den Eingang zum Himmel zu erzwingen, bis Euch Gottes rollende Donner erschrecken, seine malmenden Blitze betäuben.

St. Germain (für sich). Welche Theorie! So spricht kein Britte — so denkt kein Trödler mit Zucker und Indigo!

Cagliostro. So bändiget auch der Geist hienieden das Gemurmel der, aller Zukunft unklaren Menge. Donnerlaute sind seine Worte, Blitze die wunderbaren Handlungen. Lange währt oft der Kampf! Doch die Ruhe folgt. (Tritt vom Balkon herein und scheint frappirt, Jemand hier zu finden. Er fixirt St. Germain, grüßt ihn leicht und will abgehen.)

St. Germain. Mein Herr!

Cagliostro. Was wünschen Sie, mein Herr? (Sich korrigirend, lächelnd) Ich sehe Ihre Gedanken —

St. Germain. Möglich, sehr möglich! Sie müssen wissen, daß Aller Mund Ihres Lobes voll ist. Sie sind wunderbar erschienen, Sie haben vier Menschen Glück und Ruhe gegeben — Ruhe, die den Endepunkt Ihres Selbstgespräches bildete, das ich absichtlos vernommen habe. Sie haben schön, groß, edel gehandelt!

Cagliostro. Nicht mehr als Pflicht. Ich kann geben. Gäbe ich nicht, beginge ich ein Verbrechen.

St. Germain. O dächte Jeder wie Sie! Theilte Jeder in seinem Kreise nach Kräften mit! Wie bald wäre die letzte Klage des Elends verhallt! Alle Menschen mehr gleich begütert! Allen Menschen gleiche Möglichkeiten im Genusse des Lebens, in der Ausführung ihrer Pläne, in der Benützung ihrer Talente!

Cagliostro (für sich). Er ist ein Schwärmer! (Laut) Und glauben Sie, mein Herr, daß dieser Zustand die Stunde seiner Geburt überlebte? Glauben Sie, daß der Egoismus nicht sein Haupt wieder erheben würde, das größere Talent nicht, wie bisher, größere Vortheile ziehen wollte? Glauben Sie, daß die Schwäche Zahlloser nicht freiwillig bald wieder die Mächtigeren im Besitze schützte, Jene, die für sie mit ihrem Geiste dächten, mit ihrem Ruhme sie als Anhänger ehrten? Nein, so lange die Menschen bleiben, wie sie von jeher waren, egoistisch, ehrgeizig, hochmüthig, genußsüchtig, genußsüchtig so weit, daß sie nur zu oft angeborene Rechte, die schönsten Vorsätze, selbst ihre Unabhängigkeit wegschleudern — so lange wird das nicht möglich sein, was Sie als einen schönen Traum aussprachen.

St. Germain. Ich wende Ihre eigenen Waffen gegen Sie. Jene Schattenseiten der Menschen werden einst dem Lichte der Vollendung weichen. Denn bliebe es, wie es jetzt ist, es wäre wahrlich nur ein Hohn der Gottheit, ein eitles Blendwerk nur jene sittliche Freiheit, deren Preis von Jahrhundert zu Jahrhundert steigt! Und wenn Einzelne sich so hoch über alles Gemeine schwangen, warum sollten es nicht einst Alle vermögen? Ja mein Herr, ich träume von einer Zukunft, die eine noch weit edlere Gleichheit, als jene rohere der Güter erblicken soll. Die Menschen werden sich veredeln und, leidenschaftsloseren Geschlechtern entsprossen, werden die Nachkömmlinge selbst immer reiner und vollkommener geboren, und, emporwachsend unter besseren Menschen, allmählig die letzten Schwächen wegwerfen, die noch das Angebinde ihrer Geburt waren. Ja mein Herr, ich träume von einer Zukunft, in der es keine Criminal-Gesetzbücher mehr gibt, in der man nicht halbe Jahrhunderte mit Prozessen füttert, die noch die Urenkel der Sachwalter mit Verwünschungen beladen; von einer Zeit, in der die erhabensten Lehren der Philosophie in das Leben treten, die Gemüther der unerschütterlichste Glaube beseelt, der eines Torquemada's nicht bedarf, und an dem eben so wenig ein Voltaire seinen Witz versuchen möchte; von einer Zeit, in der Jeder seines Werthes so bewußt ist, daß die Fülle des Goldes keinen Einzelnen erhebt, der Mangel an demselben Keinen erniedrigt; einer Zeit, in welcher die Sicherheit im Staate sich selbst trägt, gleich jenen zahllosen Gestirnen dort oben, von denen doch nicht ein Stern an den andern stößt, von denen jeder sich frei, nach den innewohnenden Gesetzen bewegend, seine Aufgabe vollendet und mitwirkt zu dem Fortrücken des ganzen Himmelsgewölbes! Begreifen Sie mich, mein Herr? Ja, so werden sich auch dereinst die Menschen nicht mehr feindlich begegnen, nicht im Kleinen, nicht im Größeren, sie werden Klügeres zu thun haben, als sich zu ängstigen, zu quälen, zu ärgern; Edleres, als Gewichte zu verwechseln und Schnupftücher zu entwenden; Glückbringenderes als Armaden auszusenden, um Länder zu unterjochen, auf die man keine Ansprüche hat, Nationen zu geiseln, weil ein Fenster zu Trianon schief gebaut, weil sich ein Kriegsminister unentbehrlich machen will, — begreifen Sie das, mein Herr? Dann begreifen Sie auch, daß ich träume von einer Zukunft, in der keine Polizei mehr zu bestehen braucht, in der man von Kriegen wie von Fabeln spricht, in der es keine verschrobene Diplomatie mehr gibt, und in der man keinen Egoismus mehr kennt, als den der Bürger, sich an Tugend zu übertreffen — und den der Staatenlenker, die Vorbilder höchster, geistiger Erleuchtung zu sein, die Muster erhabenster, vollendetster Menschenwürde! (Pause.)

Cagliostro. Und worauf gründet sich dieß Alles?

St. Germain. Auf Früchte der Wissenschaften, auf Entdeckungen, welche die Größe des Ewigen in so wundervollen Zügen vor die Blicke der Sterblichen schreiben, daß es unmöglich sein wird, dem Gemeinen zu huldigen, wenn sie sehen, daß das Göttliche so nahe liegt!

Cagliostro. Und ich glaube, daß es ewig Zwietracht und Unvollkommenheit geben wird. Ich sehe eine schwere Wetterwolke hängen, und, dünkt mich recht, so wird es hallende Gewitter setzen. Lassen Sie sich nicht täuschen von der Toleranz des großen Friedrich, von dem sich Wiegen der Welt auf idyllischen Poesieen, — von kurzwitzigen und lange durchnässenden Wasserkünsten, von zierlichen Menuetten, gemalten Fächern, Porzellanfiguren und vergoldeten Schnörkeln! Wir stehen auf einem Vulkan, und dasselbe Frankreich, das uns, wie man es nennt, cultivirte, wird selbst der Barbarei anheimfallen und mit dem Schwerte denen drohen, denen es, wie zum Hohn, den Paradedegen an die Seite steckte! Die Völker werden durch Unglück erst den Werth der Selbstständigkeit erkennen, die von Luxus und Etikette hingemordet wurde! Und Deutschland, dieser Herakles an Kraft, der sich verführen ließ, zu Füßen der Geliebten zu spinnen, dieses Deutschland

voll Geist und Kraft, von seinen Scheiteln, den schneeumstrahlten Häuptern der Alpen bis zu seinen Sandalen, Holstein's Ebenen, wird vor Allen einmal eine Rolle spielen wollen, welche manchem Nachbar nicht gefallen dürfte, und da haben Sie schon wieder den Krieg — und so geht's denn immer fort, die Runde herum — die Erde ist gefräßig, sie ist trocken im Schlunde, sie hat Ströme und Meere, aber sie liebt kein Wasser — Blut will sie, nichts als Blut!

St. Germain. Und wenn nun jedes Volk sich für immer geschwungen hat?

Cagliostro. Für immer?

St. Germain. Warum nicht! Sollten Völker auch künftig noch ihre geistige Errungenschaft verlieren können?

Cagliostro. Ob künftig so, wird sich zeigen. Die Vergangenheit sagt ja. Nachfolgende Geschlechter bauen nicht auf die Erfahrungen der vergangenen, wie ein Jüngling nicht durch Lehren allein klug wird; er glaubt nicht, er muß selbst erfahren, er selbst, verstehen Sie? Und so geht es wohl auch mit der Zukunft. Man wird nicht freier, weil die Väter frei, nicht besser, weil die Väter gut waren. Es gibt gewiß selbst in diesem Dorfe einen verlorenen Sohn, dessen Eltern sich ehrwürdig zu Grabe legten — und was die Völker betrifft — Sie wissen wohl, Rom — es war nur frei — um einen Nero zu erzeugen.

St. Germain. Furchtbare Wahrheit! Aber was sind tausend solche Beweise —? Nichts als Beweise, daß die Menschen nie den wahren Weg einschlugen. Es kömmt dennoch der Tag der Vollendung, sie wird erstehen, die Blume der höchsten Cultur, sie, aus deren Kelche der Mohn träuft, davon die letzte Regung des Bösen in ewigen Schlummer versinkt. So wird es sein und wäre es nicht so, so lassen Sie uns groß von der Menschheit denken, dann wird sie auch größer, besser, erhabener werden. Doch wozu einen Schritt weichen? Wir müssen erhabener werden — und könnten Sie mich tausendfach widerlegen — ich würde Ihnen doch nicht glauben, ich würde es nimmer glauben!!

Cagliostro (für sich). Wahrlich keine schlechte Methode, die Liebe der Menschen zu erwerben. Wer kann der Mann sein? Laß sehen! (Tritt mit verschlungenen Armen vor ihn) Und was thut man, bis die glückseligen Zeiten kommen? Immer warten? Geschlechter um Geschlechter in Kämpfen, in Widersprüchen zu Grunde gehen lassen? Sollte es nichts geben, was die große Aufgabe beschleunigte?

St. Germain. Es gibt Dinge, welche die Hindernisse hinwegräumen. Es gibt eine Wissenschaft, die zum Besitz jener Dinge führt.

Cagliostro. Und jene Dinge sind —?

St. Germain. Der Stein der Weisen, das Elixir der Unsterblichkeit, der Urstoff des Goldes. —

Cagliostro (für sich). Was hör' ich! Verwünscht, wenn etwa —?

St. Germain. Viele rangen darnach, Manche glauben noch jetzt, zu besitzen, und besitzen doch nicht. (Leichthin) Haben Sie von Cagliostro gehört?

Cagliostro. Ich hörte von ihm. (Für sich) Könnte ich nur seine rechte Hand sehen! Eben so dächte ich mir St. Germain! (Laut) Also Cagliostro —?

St. Germain. Weiß viel, leistet, wie man sagt, Erstaunliches, ja er soll einen Anstrich von Allwissenheit haben — und doch weiß er Eines nicht, sehen Sie, doch ist er ein Stümper.

Cagliostro. Und warum das?

St. Germain. Weil er nicht weiß, daß er jene drei Dinge nicht erringen kann, denn es lebt ein Mann auf Erden — der sie schon besitzt.

Cagliostro. Das ist freilich verdrießlich. Wie heißt denn der Mann? Sollte ich denn gar nichts von ihm gehört haben?

St. Germain (ihm die Rechte auf den Arm legend). Wahrscheinlich!

Cagliostro (mit einem Blick auf den Ring St. Germains, für sich). Was seh' ich? Almamens, des Magiers Ring. Er ist es! (Laut) Nun fällt es mir ein, Sie meinen wohl St. Germain? Ja, man sagt, er glaube im Besitze der drei Wunderdinge zu sein. Aber man sagt sich auch, Cagliostro

soll sehr daran zweifeln und behaupte, sie lägen noch tief unter der Erde, eingeschlossen in den Grundstein der großen Pyramide von Gizeh.

St. Germain. Sollte er von dieser Thorheit noch nicht abgekommen sein?

Cagliostro. Nein, und noch mehr, er will es dem St. Germain selbst gesagt haben.

St. Germain (zornig, jedoch sich fassend). Und sie haben sich Beide noch nie getroffen!

Cagliostro. So? Aber Cagliostro soll nie eine Unwahrheit gesprochen haben.

St. Germain. So wäre diese seine erste gewesen. St. Germain behauptet das Gegentheil und auch er sprach nie eine Unwahrheit.

Cagliostro. Ich bitte Sie, erzürnen Sie sich nicht, sie könnten sich ja doch getroffen haben, ohne daß St. Germain es bemerkt hätte?!

St. Germain. St. Germain es nicht bemerken? Er, vor dem so wenig ein Geheimniß besteht, als vor Cagliostro?

Cagliostro (wegtretend und ihn fixirend). Glauben Sie? (Mit stets wachsender Stimme) Und dennoch bestehen Geheimnisse vor St. Germain!

St. Germain. Hat man ihn schon überwiesen?

Cagliostro. Ja, mein Herr, denn Marchese Spinelli verzehrt sich in Melancholie und St. Germain bemüht sich vergebens, sie zu ergründen.

St. Germain (heftig). Wer sagt dieß?

Cagliostro. St. Germain glaubt, daß ihn Niemand erkenne und weiß also nicht, daß ich ihn erkannt habe! Ja mein Herr, Sie sind St. Germain!

St. Germain. Wie!?

Cagliostro. Und noch mehr! Cagliostro hat dennoch unerkannt mit St. Germain gesprochen — denn ich bin — ich selbst bin Cagliostro! (Streckt ihm die Hand entgegen.)

St. Germain. Saba's Ring!! Sie sind Cagliostro! (Steht in Extase, wirft sich dann an seine Brust) Cagliostro!

Neunte Scene.

Vorige. Christian (rasch hereintretend).

Christian. Endlich sind Sie — —!

Cagliostro (winkt ihm heftig ab, ungesehen von St. Germain verschwindet Christian wieder).

Ende des ersten Aktes.

Zweiter Akt.

Vor dem Wirthshaus. Am Fenster eine Bank.

Erste Scene.

St. Germain allein, auf- und abgehend.

Welche unangenehme Lage! Ehrgeiz, Klugheit, Unmöglichkeit kämpfen an meinem Geiste vorüber! Ihm, Cagliostro, soll ich meine Stelle einräumen, ihm den Marchese überlassen! Ha — und doch! Mir bleibt keine Wahl! Ich habe meine Mühen an Spinelli verschwendet, der Grund seines Leidens blieb mir fremd, und meine Verlegenheit wuchs von Tag zu Tag. Cagliostro sagt, seine Kräfte gingen hierin weiter und ich könnte nicht die Spitze bieten. So bin ich gezwungen, ihm mit scheinbarem Gleichmuth den Marchese, den Mann zu überlassen, dessen Wohl mir wahrhaft am Herzen liegt. Ich ließ mir das Versprechen, abzutreten, von Cagliostro mit einigen außerordentlichen magischen Geheimnissen entgegnen. Dennoch ist es mir unangenehm — sehr unangenehm! Cagliostro trifft mich das erstemal und ich, St. Germain, muß ihm das Feld räumen! (Geht seitwärts denkend ab.)

Zweite Scene.

Wolte, Fleming, Margarethe. (Zweiter mit Reisesack, Letztere mit einem Bündel, von St. Germain's Seite, doch mehr vom Hintergrunde kommend.)

Wolte. Kommt nur und seid außer Sorgen wegen der Bezahlung. Gott hat mir Glück beschert. Wer weiß, ob auch Ihr den Ort so arm verlasset, als Ihr ihn betreten.

Fleming. Arm sind wir.

Wolte. Wo seid Ihr denn zu Hause?

Fleming. In Hamburg, Herr Wirth. (Setzt sich ermüdet, die Tasche abnehmend.)

Wolte. Wo geht wohl die Reise hin?

Fleming. Weiter hinab, Sachsen zu, da haben wir Verwandte, die wollen uns aufnehmen. Meine Tochter wird wohl einen Dienst finden.

Wolte. Dienen? Wird Euch hart werden — habt eine zarte Hand — (Margarethe setzt sich.)

Fleming. Freilich, hätte nicht gedacht, daß es dahin käme!

Wolte. So ging es Euch früher besser?

Fleming. Wohl, s'ging besser, ich war wohlhabend, da kam der böse Geist über meine Schwelle und stahl mir mein bestes Glück. Nun bin ich ein ruinirter Mann. Ein Verwandter, der in Rom lebt, ist zwar reich, aber ich möchte mich nicht an ihn wenden. Bist Du recht müde Margarethe?

Margaretha. Ach ja, Vater.

Wolte. So kommt nur da herein und ruht Euch aus. Kommt, gebt mir den Reisesack und den Bündel dazu — nicht wahr, die Gegend ist hübsch?

Fleming. Wem gehört dieses Schloß?

Wolte. Das Schloß dort drüben? Einem reichen Manne. Aber was nützt ihn sein Reichthum? Er ist krank an Leib und Seele, und seinen einzigen Sohn, der ohne Rast und Ruhe die Welt durchreiste, hat er auch kürzlich durch einen Schiffbruch verloren. Jetzt ist er ohne Trost und Hoffnung; er hat nicht einmal Freunde, denn alle die Herren und Damen, die er einlädt, um sich zu erheitern, die machen ihm alle nur den Hof, weil Jedes auf die Erbschaft hofft. Ei laßt mich mit solchem Reichthume! Aber Ihr wollt den Namen wissen? Marchese Spinelli heißt er, ein Italiener ist es. Kommt hübsches Kind! (Margarethe tritt ein, Wolte folgt.)

Fleming. (Stürzt wankend vor, die Hände in den grauen Locken) Spinelli?! (dumpf) Spinelli! (wankt, wie Vernichtung schleudernd, starren Blickes langsam gegen die Seite des Schlosses ab.)

Dritte Scene.

Brauer (kommt eine Guitarre und Violine tragend, woher Obige kamen).

Ja, ja, sie war es, eben trat sie in das Haus! Ich bin wieder bei ihr, aber habe sie auch verfolgt und nicht aus dem Auge gelassen. Margarethe, so unaussprechlich lieb' ich Dich, und Du, kannst Du so grausam sein? Oder bin ich Dir zu wenig? Jetzt mag es ja wohl sein! Aber könnte der arme Geiger nur, wie er wollte! In ihm bebt und wogt es in lauterer, heller Musik — ja, sagte mir nur Einer, der's recht versteht, wie das ordnen und schlichten — ich würde wohl auch solche Musik machen, wie sie in den Kirchen und in den Opern aufspielen, ich wollte dann schon dastehen mit dem Stäbchen in der Hand und die Musiker zusammentreiben, daß kein Punkt fehlte — aber was quäl' ich mich! Ich bin einmal der arme Thomas Brauer! (Geht zum Fenster) Da ist sie ja! da lehnt sie, geschlossen die holden Augen! O du herziges Wesen, sollst du mich denn gar nicht lieben können!? (tritt weg in Wehmuth; Cagliostro, der zurückkömmt, tritt zu ihm.)

Vierte Scene.

Voriger, Cagliostro.

Cagliostro. Wo fehlt es?

Brauer (den Hut abreißend). Ueberall, gnädiger Herr! Ich habe kein Geld, keine Gelegenheit, etwas zu lernen — und die ich liebe, der ich von Ort zu Ort folge, nie wird sie mein werden.

Cagliostro. Hast Du Stimme?

Brauer. Freilich, eine gute Stimme.

Cagliostro. Kannst Du das singen? (zeigt ihm ein Lied.)

Brauer. Gewiß, gnädiger Herr!

Cagliostro. Dieß Lied soll Dein ganzes Glück begründen. Morgen Schlag 9 Uhr dort am Eingange des Gehölzes nächst dem Schlosse. Du wirst einen Diener treffen, der Dir Näheres sagt. Kömmst Du?

Brauer. Gerne!

Cagliostro. So nimm hier. Es ist nichts gegen das, was folgt. (giebt ihm die Börse.)

Brauer. Womit hab' ich das verdient?

Cagliostro. Gleichviel! Aber schweige —!

Brauer. Wie das Grab.

Cagliostro. Schweige, sonst thu' ich nichts mehr für Dich! (sieht St. Germain kommen.)

Fünfte Scene.

Vorige. St. Germain.

Cagliostro (St. Germain entgegengehend). Ich erwarte Sie!

St. Germain. Ich stehe zu Diensten. (Beide ab.)

Sechste Scene.

Brauer, allein.

Träum' ich oder wach' ich? Ich verstehe nichts von dem Allen! Wenn der Mann mir ganz helfen möchte — o Margarethe! Nicht einmal ihr darf ich es sagen! (eilt zum Fenster) Sie regt sich, sie ist erwacht! (ruft hinein und klopft) Gretchen, ich bin wieder da! (eilt durch die Thüre) Gretchen, der Brauer ist schon wieder da! (ab.)

Verwandlung.

Saal bei Marchese Spinelli.

Siebente Scene.

Serville, Rigau, Gäste (die nach und nach eintreten), Christian (hie und da beschäftigt).

Serville (erhitzt an Rigau's Arm). Ah quelle chaleur!

Rigau. Du plagst Dich zu sehr.

Serville. Ja, ja, ich opferen mir auf, je me sacrifie à la société! Ich sein in der Küchen, in der Keller, in der Speisekammer, in der Eisgewölbe, ich arrangiren, ich verbesseren, ich kosten, ich animiren, ich drohen, en verité, ich sein die Hofmarschall von der Marchese. Aber welcher Bewußtsein! Die société sein außer sich. „Wer hat erfunden dieser Pastete?" Serville. „Wer hat erdachten dieser Blamagé!?" Serville. „Wer haben combinir dieser Suppe, dieser Sauce?" Serville. Ha, ha, toujours Serville!

Rigau. Ja, man rühmt Dich.

Serville. Ah, il y a de la gloire! Und es geben auch keinen größeren Sachen, als der Arrangement von einer brillanten Diner! Was sein einer Concert? Einer Concert. Was sein einer tableau? Einer tableau. Was sein einer Dame? Einer Dame. Aber man will sie nicht hör der Concert, will seh keiner tableau, kann sie bewonder keiner Dame, wenn ist hungerig. Oh, point de doute, einer gute Diner sein der ersten Sachen, la quintessence de tous les

plaisirs du genre humain! En verité, ich haben einer Achtung vor der Speisen, daß ich sein möchten eine Koch, wenn ich nicht wären Chevalier Narcisse de Serville!

Rigau. Du bist auch unendlich erfinderisch.

Serville. Ich kennen noch viel gans andere Composition! Aber komm sie viel zu theuer! Wenn ich sein werden die Erbe von der Marchese, dann ich werden erst zeigen meiner ganse Genie!

Rigau. Wärst Du nur schon Besitzer dieses Schlosses!

Serville. Ich weißen bestimmt, ich werden sein in gans kurzen Zeit die successeur in die brillante fortune von der Marchese. Er sein hingerissen von mir, ich lesen ihm der Zeitungen, ich erzählen ihm aller Neuigkeiten, und da ich haben sehr geliebt seiner Sohn Eduard, der sein gestorben in der Schiffbruch, so sein ich so sicher, daß ich werden sein die Erbe von die Marchese, als ist sicher, daß Madame de Linden nicht werden seiner Erbe.

Rigau. Sie hat also gar keine Hoffnung?

Serville. Jamais. Gar gans keiner Hoffnung! Aber sie genir mir doch sehr, sie misch sich in jeder Affaire und disputir und schrei immer von spar und spar, als gehörten Aller schon sie! Ich hassen der Sparsamkeit und werden spielen einer Mécènes, einer véritable Luculle, werden sein der zu Leben haben für der ganse Welt. Was liegen daran, wenn ich sein ruinir in sechs Jahr? Man haben gelebt, en a joué son rôle! und eine Mann, der sie haben so viel ésprit, wie Serville, finden immer wieder eine andere Freund, wenn sein dépéché der Geld von die Marchese Spinelli. (Bewegung unter den Gästen) Ah, voilà Madame de Linden! (Rigau geht weg.)

Achte Scene.

Vorige, Frau v. Linden.

Fr. v. Linden (im Hintergrunde). Es ist entsetzlich!

Serville (zu Rigau). Bon Dieu, sie hat gehören von der neuen Supp von der Schildkroten und revoltir der ganzen Société.

Fr. v. Linden (halb für sich). Wir, deren Nerven so reizbar sind, wir sollen Cagliostro sehen.

Alle. Was gibt es denn?

Fr. v. Linden. Ich sterbe.

Serville. Mais Madame!

Fr. v. Linden. Sind Sie hier? Ganz gewiß sind Sie daran schuld. Wir danken für solche Bescherungen!

Serville (zu Rigau). Il n'y a pas de doute, der Supp von der Schildkroten machen ihr verwirrt. (Zu Linden) Meiner lieben Freundin, Sie haben nöthig keine Furcht. Der Farbe, ja der Farbe sein nicht schön, sein braun — aber —

Fr. v. Linden. Braun? Das ist ja erschrecklich. Denken Sie, meine Freundinnen, braun! —

Serville. Aber Sie sein sehr gut.

Fr. v. Linden. Wie, gut? Sagt man sich nicht die entsetzlichsten Dinge? Es soll Leute geben, die schon beim Anblick ohnmächtig wurden.

Serville. Mais Madame, man täuschen sich, will sie trink dazu ein Glas Bordeaux, aller Gefahr sein verswonden.

Fr. v. Linden. Sie haben jedes Unglück zu verantworten. Denken Sie nur, meine Nerven!

Serville. Ich sollen verantworten? Die Marchese haben gegeben Befehl an die Haushofmeister und ich haben aus Complaisance übernommen der Herbeischaffung von der Thier.

Alle. Thier? Ein wildes Thier?!

Fr. v. Linden. Von was sprechen Sie denn, Serville?

Serville. Mais, von der Schildkroten.

Fr. v. Linden. Von einer Schildkröte?

Serville. Ich versicheren Sie, wird sie sein eine Soupe, um zu verlier der Verstand!

Fr. v. Linden. Mit Ihrer Suppe! Ich spreche von Cagliostro.

Alle. Cagliostro!

Serville. Comment, die verwünschte Schwarzkünstler?

Fr. v. Linden. Der gestern unter Donner und Blitz ankam, und der Unbekannte, welcher Marchese Spinelli so oft besucht, führt ihn ein!

Serville. Der Unbekannten, der logir in der alten Thurmen und immer filtrir, amalgamir und schmelz und koch? Il n'y a pas de doute, er sein auch so eine Schwarzkünstler.

Fr. v. Linden. Sie sind also nicht schuld?

Serville. Moi? Ich hassen der Zauberei!

Fr. v. Linden. Christian hat entsetzliche Dinge gehört.

Serville. Christian sagten mir auch davon. (winkt Christian.)

Fr. v. Linden. Er soll allwissend sein.

Serville. Ha, ha, ha! Quelle arrogance! Il y a de quoi rire! Aber was fragen man ihn?

Christian. Wenn es erlaubt wäre, zu sprechen —

Serville. Courage, Chrétien, sprech sie!

Christian. Ich halte ihn für einen Betrüger. Man sollte ihn tüchtig beschämen! (zu Serville) Er sage mir einmal, wann ich sterbe! Wenn Sie ihn also Chevalier fragten —

Serville. C'est admirable, ich werden ihn darum fragen.

Christian (zur Linden). Noch besser, er soll mir sagen, wann mein Vater gestorben ist.

Fr. v. Linden. Das ist gut!

Serville. C'est ça, wir wollen ihn ruinir, daß er werden braun und roth, wie der Supp von der Schildkroten. Ah sacristy, comme je l'obligerai, de jouer des jambes.

Fr. v. Linden. Der Marchese! (Christian gegen Spinelli, der ihn nicht will; ab.)

Neunte Scene.

Vorige, Marchese Spinelli (auf einen Stock gestützt).

Serville. Ah, le Marquis, Sie geh ohne der Kammerdiener! (führt ihn zum Fauteuil.) Asseyez vous, marquis!

Fr. v. Linden. Sie finden die Gesellschaft sehr aufgeregt.

Spinelli. Und aus welchem Grunde?

Serville. O mon Dieu!

Spinelli. Was bedeutet das?

Serville. Der Furcht, daß man Sie betrügen.

Spinelli. Sprechen Sie deutlicher!

Serville. Sie haben invité der verwünschten Cagliostro.

Spinelli. Dieß ist es?

Serville. Quelle horreur!

Fr. v. Linden. Wir werden Alle in Ohnmacht fallen.

Spinelli. Sie haben nichts zu fürchten. Er wird Sie nicht erschrecken, mich aber vielleicht von meinen Leiden befreien.

Serville (für sich). Und meiner Erbschaft?! Helas! (laut) Aber ich werden beweisen, daß sein die Cagliostro eine Charlatan, ich werden fragen um Dingen —

Spinelli. Gewiß nicht so unergründlich, wie die, um welche ich ihn fragen werde.

Serville. Ah, Sie haben einladen der Cagliostro, um ihn zu machen ridicule?

Fr. v. Linden. Man will sich über ihn lustig machen?! Nun fürchte ich nichts mehr!

Spinelli. Sie irren, ich werde ihn prüfen, aber nicht lächerlich machen.

Serville. Une Idée! Eine von dieser Herren, ja, Du Rigau, setzen sich auf der Fauteuil, und monsieur le marquis sitzen einer Minute auf der Sopha. Wird man seh, daß er nimmt Rigau für der Marquis und er sei compromittirt, ha, ha, compromis en mettant le pied sur le parquet.

Spinelli. Hm — — nein, es könnte ihn beleidigen. Es geht nicht.

Christian (kömmt; von der Verwechslung hat er gehört). St. Germain.

Serville. Welch einer St. Germain?

Spinelli. Jener berühmte St. Germain.

Serville. Wann sein sie denn gekomm?

Spinelli. Er ist längst da, Sie kennen ihn. Er ist der geheimnißvolle Unbekannte.

Serville. Der logir in der Ruinen?

Spinelli. Derselbe — (zu Christian) Allein?

Christian. Mit St. Germain wünscht einzutreten — Cagliostro. (Christian ab. Bewegung unter den Gästen.)

Zehnte Scene.

Vorige, Cagliostro, St. Germain (treten ein).

Cagliostro (majestätisch; für sich). Es hat gewirkt. (zu St. Germain laut) Sehen Sie, so niedrig denkt man von überirdischen Kräften, daß man mich täuschen wollte. (Allgemeines Staunen.)

Spinelli. Mein Herr —!

Cagliostro. Nicht Sie, Marchese. Ich weiß es. (Fixirt ihn erbarmungsvoll, geht dann langsam auf Serville zu.)

Serville (retirirend). Er schauen mir durch und durch! Ah diable! Wie kann er wissen von der Verwechslungen!?

Cagliostro (zu Spinelli). Fesseln Sie die Zunge eines oder des andern Thoren, Marchese. Unser Ohr erträgt die Geschwätzigkeit nicht, die Unwissenheit ist mir ein Gräuel, und elende Zweifel entehren den Ernst der unfehlbaren Wissenschaft.

Serville. Mais messieurs —!

St. Germain. Fühlen Sie sich getroffen?

Serville. Ich sprechen in der Namen der ganser Gesellschaft, der haben in sich keiner Unwissenheit, keiner Geswätzigkeit — und der hab keine Zweifel in die großen Kunst von der Herren. Au contraire, man sein entzückt von die Anwesenheit von so merkwürdiger Geister! Sie haben einer réputation du plus haut degré! Und Ihren Allwissenheit! Ha, ha, ha, Madame de Linden, fragen doch —! Ha, ha, ha, demandez lui donc!

Fr. v. Linden. Mein Herr — sollte es denn wirklich möglich sein, daß Sie Alles wissen? Es ist kein Mißtrauen, gewiß nicht — aber sagen Sie mir doch gütigst, wann ist mein Vater gestorben?

Cagliostro. Frau von Linden, Ihr Vater starb in demselben Jahre, in welchem Sie geboren wurden — wir zählen jetzt bald —

Fr. v. Linden. Genug, genug, mein Herr!

Cagliostro (fortfahrend). Ein tausend siebenhundert, sieben und achtzig —

Fr. v. Linden. Genug, Sie sind allwissend.

Cagliostro (wie Oben, leiser). Und damals zählte man ein tausend siebenhundert sieben und vierzig.

Serville. Ha, ha, er haben sich gezogen aus der affaire, il n'est pas bête! Aber ich werden ihn slagen auf der Haupt. Bravo, monsieur, bravo! Aber nun sagen mir, wann werden ich sterben? Ecoutez un peu mesdames, messieurs, er sagen mich die Jahr von meiner Tod!

Cagliostro. Das Jahr? die Stunde werde ich Euch sagen, Ihr Frevler! Aus dem Buche des Lebens reiße ich Euern Namen und zeige Euch, wenn Euer irdischer Hochmuth in Nichts zerfällt, wann Ihr Schlemmer in die Abgründe der Hölle stürzt!

Serville. Monsieur, Sie beleidigen mir!

Cagliostro. Leset, Ihr Thor, was Euer trostloser Schutzgeist, Euch die Hand führend, mit Euerem eigenen Blute schrieb! (berührt seine Brust) Oeffnet Euer Portefeuille!

Serville (thut es, schreit). Qu'est ce que c'est?! Das sein meiner Hand! (liest) „Ich, der ich den Marchese Spinelli bewache, bethöre —" (schreit, läßt den Zettel fallen).

Spinelli (ihn aufheben lassend, liest). „Bewache, bethöre, um sein Vermögen zu erschleichen, ich Chevalier Narcisse de Serville, sterbe — zwei Stunden nach Spinelli, den ich in's Grab zu bringen suche."

(Allgemeine Bewegung.)

Serville (rennt auf und ab). C'est abominable! (Weint) Ich umbring meiner Freund, die Marchese? Oh scélérat! Dieß sein der Lügen; mon cher marquis, vous ne croirez donc pas — (Spinelli wendet sich ab) Comment?! Sie verstoßen mir, Ihre Serville? (für sich) Ich will mir rächen. Er sollen zittern, soll sie hör die Stund von seine eigene Tod. (Zu Cagliostro) Eh donc, monsieur, wann werden sterben der Marchese?

Spinelli. Ja, wann werde ich sterben?

Cagliostro (zu Serville). Wie viel Uhr ist es?

Serville. Ha, ha, ich glaubten, Sie sein allwissend? Seh Sie, sein zwei Uhr! (Zeigt ihm die Uhr.)

Cagliostro (nimmt die Uhr). So wird es auf der des Marchese auch so viel sein, weniger 5 Minuten.

Spinelli (zieht die Uhr und gibt sie ihm bejahend).

Serville. Mille diables, er wissen das!

Cagliostro (nimmt beide). Ja es ist so. (Gibt sie zurück.) Der Marchese stirbt, wenn er Euch nicht aus seiner Nähe verbannt, in 2 Monaten von heute an.

Serville. Um 2 Uhr?

Cagliostro. Nein, um die Stunde, welche die Uhren jetzt zeigen.

Spinelli. }
Serville. } Fünf Uhr!!

(Allgemeiner Schrecken.)

Serville. Lügen, Lügen, Sie sagten, ich mußten sterb zwei Stund nach der Marchese.

Cagliostro. Frevler, sehen Sie noch einmal!

Serville (schreit). Sieben Uhr! Weniger fünf Minut!!

Cagliostro. Hab' ich Wort gehalten?

St. Germain (zu Cagliostro leise). Spielerei, ich kenne das auch.

Cagliostro (leise). An Thoren muß man keine überirdischen Mittel verschwenden.

Serville (der auf- und abrannte). Ich sterben, in der zwei Monat um 7 Uhr weniger 5 Minut! Lügen, Trug, c'est un tour d'escamoteur! Sie müssen sich schlag mit mir, auf der Degen, auf der Pistol!

Cagliostro. Ich mich schlagen mit Chevalier Serville? Memme! Erinnern Sie sich noch an Bois de Boulogne, wo man Sie zwei Stunden vergebens erwartete?

Serville (außer sich). J'y perds la tête! (Will fort, kehrt zurück, für sich) Aber nein! Ich ruinir

sie doch! (Laut) Wann werden Sie sterb, Sie Beider? **Monsieur Cagliostro,** hein, hein, **Monsieur de St. Germain,** der mich hassen auch, o ich weiß!

St. Germain. Ich Sie hassen, Chevalier Serville? Es entgeht mir sonst so wenig etwas, als meinem Freunde Cagliostro, und dennoch wußte ich nicht, daß Sie auf der Welt seien.

Serville. **C'est un affront.** Ich werden Sie verklagen.

St. Germain. Dann werde ich verlieren.

Serville. **Point de doute.** Sie werden verlieren der Prozeß — ha, ha, ha.

St. Germain. Aber nicht, weil Sie recht haben, mein Herr, nein, weil Sie in der Kunst der Bestechung geübt sind! Erinnern Sie sich noch des Prozesses mit Ihrem Vetter Dumanais, des Advokaten Lenoir, der armen Wittwe Matigny?

Serville. **J'enrage!** (für sich) Sie wissen aller Dinge! (Laut) Der sein nicht wahr, Lügen, neuer Lügen! Ich fragen, wann werden sterb Sie selbst?

St. Germain. Das weiß ich noch nicht.

Serville. Ha, ha, ha! Warum weiß Sie nicht?

St. Germain. Wohlan denn, anders! Es hängt von meiner Laune ab.

Serville. Schlechter Ausflüchten! So hängen die Tod von jeden Menschen ab von seinen Laun. Er spring in die Wasser, nehm sie Gift, schieß sie todt, ah, der sein nicht, was fragen **le Chevalier Narcisse de Serville.** Oder woll Sie vielleicht sterb gar nicht?

St. Germain. Wer 350 Jahre gelebt hat in voller Frische wie ich, 350 Jahre wie Cagliostro, der wird wohl auch künftig nicht früher sterben, als er es selbst wünscht.

Spinelli. Dreihundert und fünfzig Jahre —?!

Serville. **Trois cent cinquante cinq ans?** Kein Mensch haben gelogen so sehr, so lang stehen der Welt — Lügen!

St. Germain. Und Methusalem?

Serville (verblüfft). **Ah, c'est autre chose,** Methusalem — (wild) und ich sagen, aller sein der Lügen!

St. Germain. So wenig Lüge, mein Herr, als daß ich vor Jahrhunderten beim Tode des Grafen von Crevecoeur war, Ihres Ahnen, der Burgund an Ludwig den XI. verrathen wollte.

Serville. **Hélas!**

Cagliostro. So wenig Lüge, als daß ich einen anderen Ihrer Verwandten zur selben Zeit, Olivier el Dain, von Flandern verflucht sah, das er für Gold seiner Freiheit berauben wollte.

St. Germain. Wollen Sie noch mehr Garantieen?

Serville (wie verrückt). Sie ruinir mir, **c'en est trop,** Sie sein **associé** mit der Teufel! (Stürzt fort.)

Zwölfte Scene.

Vorige ohne Serville.

Cagliostro (zur Linden). Soll ich Ihnen vielleicht Ihre Zukunft sagen? Oder Ihre Vergangenheit, gnädige Frau?

Fr. v. Linden. Ich danke; Sie werfen einem Dinge vor, an denen man nicht schuld ist! Ich danke sehr! (Eilt ab.)

Dreizehnte Scene.

Vorige ohne Fr. v. Linden.

Cagliostro (zur Gesellschaft). Wollen Sie vielleicht einige Proben, meine Herren und Damen? Ich lese manche galante Geheimnisse auf Ihren Stirnen. Wahrhaftig St. Germain, es wäre nicht übel — wie, meine Verehrten, Sie fürchten sich vor mir? Ich habe eine Tinktur, von welcher ein Tropfen die Schönheit erhält, ja erhöht.

Alle. Ah!

Cagliostro. Ich fürchte nur Eines. Es ist eine Eigenthümlichkeit der Magie, daß, wenn zwei Meister zusammentreffen, ihre Kräfte sich feindlich begegnen. St. Germain hat eine eben nicht minder wirksame Tinktur. Ist es nicht so?

St. Germain. Allerdings, und es ist dieselbe, von deren Gebrauch Ninon Lenclos bis in das hohe Alter so schön blieb, daß sich ihr eigener Sohn, der sie nicht kannte, noch in ihrem siebenzigsten Jahre in sie verliebte.

Cagliostro. Nun bin ich zwar bereit, die meine mitzutheilen, aber meine Tinktur könnte umschlagen, das heißt, Sie könnten für einen Augenblick gewonnen haben und dennoch im nächsten plötzlich Alle häßlich, alt, und die Stirne über und über mit Falten bedeckt vor Ihrem Wohlthäter stehen. Wollen wir es sogleich versuchen?

Alle Damen. Nein, nein! (Eilen ab, die Herren stürzen nach.)

Vierzehnte Scene.

Vorige ohne Gesellschaft.

Spinelli. Mein Herr —!

Cagliostro. Vergeben Sie mir diese Spielereien. Diese Menschen sind Spreu, das im Hauche unserer Laune tanzt, fliegt und zerstäubt. Trennen Sie sich von diesen Leuten, und ich werde Ihnen bessere Beweise meiner Kräfte geben.

St. Germain. Die Sterne stehen so, daß ich nicht vollenden kann, was ich mir vorgesetzt; denn da ich meine Mühe auf Sie verwendete, Marchese, war Cagliostro zu gleicher Zeit in der Ferne schon mit Ihnen beschäftigt. Ich wußte dieß wohl, er war das Hinderniß, von welchem ich so oft sprach. Sie verlangten, Cagliostro zu sehen. Hier ist er! Ich überlasse Sie seiner Sorgfalt! Leben Sie wohl, Marchese. Wir sehen uns bald wieder.

Spinelli. Gewiß? Ihre Hand!

St. Germain (ihm die Hand bietend). Komme wieder. (Zu Cagliostro.) Haleba nephatim!

Cagliostro. Nelapta Sigamai! (sie grüßen sich ehrfurchtsvoll; Cagliostro für sich.) Das Feld ist mein! (St. Germain geht, einen Blick des Mißvergnügens auf Cagliostro zurückwerfend, ab.)

Fünfzehnte Scene.

Vorige ohne St. Germain.

Spinelli. Endlich ist die Stunde da, welche mir vielleicht Trost bringt! Ha, wenn Sie meinen Schmerz lindern könnten!

Cagliostro (sich über den Fauteuil lehnend, kalt). Wohl werd' ich es können.

Spinelli. Meine Seele ist krank, kein Arzt kann helfen, er gäbe mir denn einen Schlaftrunk, daß ich nimmer erwachte — und auch dann fragte es sich noch — denn es gibt ja ein Jenseits!

Cagliostro. Es gibt ein Jenseits.

Spinelli. In das wir all unser Schuldbewußtsein hinübertragen.

Cagliostro. So ist es. (für sich.) Es trifft zu.

Spinelli. Ich schämte mich, meinen Schmerz einem Menschen zu vertrauen, ich erwartete, es sollte mir Jemand entgegenkommen, ich hoffte auf St. Germain; auch er that es nicht, und ich entdeckte mich ihm nicht. Vielleicht wäre es noch geschehen — da hörte ich von Ihnen und wie ein Strahl der Hoffnung drang es in mein Herz! Er, dachte ich, er wird Dir helfen, nur er! Da sind Sie; Ihr erster Schritt in unsere Gegend war von Segen begleitet, Ihr erster Aufruf war: Gebet! Ihnen will ich Alles entdecken! Nur Ihnen, Cagliostro!

Cagliostro. Mir wollen Sie etwas entdecken?

Spinelli. Sollten Sie auch meinen Schmerz kennen? Nicht möglich! Sind wir allein? (schaut umher.)

Cagliostro. Wer, Marchese?

Spinelli. Wer, fragen Sie? Wer sonst, als ich und Sie?

Cagliostro. Nur wir Beide? — (Pause; dann vor ihn hintretend mit wehmuthsvollem, tiefem Ernst.) Und der Geist Leonorens!?

Spinelli (fährt auf). Cagliostro!! (schluchzend zurücksinkend und mit beiden Händen seine Rechte an sich pressend) Auch das wissen Sie?!

Cagliostro. Ja Marchese, ich weiß es. Jede Minute Ihrer schlummerlosen Nächte, durchzogen von den finsteren Dämonen der Reue, kenne ich; Ihre vergeblich rinnenden Thränen sah ich, wenn auch ferne von Ihnen! Das Stammeln Ihrer, vergeblich beten wollenden, Lippen hörte ich! Sie blicken mich freudig erstaunt an? Beneiden Sie mich um mein Wissen? Beneiden Sie mich nicht! Seit der langen Zeit meines Lebens habe ich nicht eine glückliche Stunde genossen. Wohin ich meinen Geist lenke, seh' ich Unglück, entsprungen den Verirrungen der Leidenden, oder der Bosheit ihrer Feinde. Ich durchwache die verzweiflungsvollen Nächte der Gefangenen, ich bin Zeuge der Pein ausgearteter Söhne, sittenloser Töchter, deren Schuld den Eltern ein frühes Grab bereitete; ich sehe den erbärmlichen Hochmuth der Gottesläugner und ihre noch erbärmlichere Zerknirschung, wenn der Engel des Todes an ihr Lager tritt. Ich sehe das Elend der gebeugten Unschuld, die Hülflosigkeit des ohnmächtigen Armen gegen die Reichen dieser Welt! Alles seh ich, so unermeßlich Vieles, was die Menschen von ihrer herrlichen Aufgabe zurückreißt, von der Vervollkommnung ihres Wesens, der Annäherung an ihren Urquell! Bin ich noch der Beneidenswerthe? Ich sehe zwar auch die Züge der Großmuth, des Edelmuthes, der Tugend. Doch zeigen sie sich nur wie Goldkörner im Sande des wilden Stromes, genannt Laster, und kaum verlohnt es der Mühe, sie aufzulesen. Beneiden Sie mich noch? Thun Sie das nicht! Wenn der Allmächtige uns alle seine Gnaden gespendet hat, so lassen Sie uns auch dafür dankbar sein, daß er den Menschen versagte, in das Herz, die Schicksale der Nebenmenschen, in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu blicken.

Spinelli. Und Sie allein — Sie wissen von meinen Leiden?!

Cagliostro. Noch staunen Sie? Sie, der selbst, wenn auch fruchtlos, versuchte, in das Reich der Magie zu dringen, um sich Trost zu verschaffen?! Sie staunen, daß ich in Ihr Herz, in Ihre Schicksale blicke? Wahrlich, Marchese, das sind die geringsten Wunder! Wer den Zusammenhang des Ueberirdischen mit dem Irdischen, den Organismus des Weltalls und den, Alles durchathmenden, Geist erkennt, der wird wohl auch spielend das Gespinnst zu ergründen vermögen, zu dem der Mensch auf dem nimmermüden Webestuhl seines Herzens die kurzen Fäden seiner Tugend mit den endlosen Fäden seiner Laster verbindet!

Spinelli. O Gott!

Cagliostro. Marchese, es sind jetzt 14 Jahre, da kamen Sie nach Hamburg. Die junge, reizende Gattin eines Kaufmanns erregte die frevelhaftesten Wünsche in Ihrem Herzen. Sie schlichen sich mit gleißnerischer Offenheit in das Haus des biederen Bürgers und, statt sich zu schämen, den zu betrügen, der Sie doch keines Betrugs für fähig hielt, begannen Sie mit satanischer List ihm das beste Herz zu entfremden. Leonore kämpfte — doch sie vergaß die Schwüre ihrer Treue, die süße Last, welche ein würdiges Weib auf allen Lebenswegen mit Stolz in ihrem Herzen tragen soll! — Die Zeit der Reue folgte den Stunden des Verrathes. Verzweiflung zog ein in die Seele der armen Gefallenen. Gleich mächtig getrieben von Sehnsucht, die Vergebung ihres Gatten zu erflehen, wie zurückgestoßen von dem Gedanken, die Himmel einzureissen, die er auf ihre Treue gebaut hatte, so verwirrt, gab das schwache Netz der Nerven nach, in dem der Mensch aus dem Ocean der Geisterwelt Gedanken schöpft und bewahrt! Eines Abends stürzte sie herein und warf sich zu Füßen ihres Gatten: »Nimm mir mein verhaßtes Leben«, jammerte sie, »ich habe Dich betrogen um Ehre, um Treue, um Liebe!« und starrte ihm mit ihren tiefblauen Augen in's Antlitz. »Leonore, lallte er, sein Haar zerraufend, Du mich betrogen? Treulose, sag' an, wer ist der Schurke?«

Spinelli. O Gott!

Cagliostro. »Spinelli, rief sie, auffahrend, in verzweifeltes Lachen ausbrechend, Dein Freund Spinelli!« Sie sank wimmernd zusammen. Da man sie wieder aufrichtete, war sie aus der Liste Derer gestrichen, denen Gottes klarer Lichtstrahl wie ein Zauberfaden das Labyrinth ihres Gehirnes durchstreift — die Verbindung mit der Wirklichkeit war abgeschnitten, und das Ungeheuer »Wahnsinn« war in den Tempel eingezogen, hinter dessen früher lebenstrahlenden, rosenum=

zogenen Wänden so lange der Friede, die liebenden Gedanken zu Gott, die Wachsamkeit für Gattentreue, für Mutterpflichten gewohnt hatten.

Spinelli. Sie vernichten mich!

Cagliostro. Nicht ich. Ihr Gewissen vernichtet Sie. Es malt Ihnen die Scene, da man Leonore in das Irrenhaus brachte, es malt Ihnen die Trostlosigkeit ihres Gatten, den Raub einer Mutter an einem holden Kinde, es malt Ihnen den Tod Leonorens, dem wenige lichte Augenblicke vorausgingen, und deren Inhalt war —

Spinelli. Fluch!

Cagliostro. Fluch Spinelli!

(Pause. Spinelli ist ganz zermalmt.)

Spinelli. Und soll der Fluch nicht von mir gewendet werden? Sehen Sie, wie er mich verwüstet! In verzweiflungsvollen Nächten hat der Himmel mir Asche auf das Haupt gestreut; in mein Antlitz gegraben tiefe Furchen, die Rinnsale unermüdlicher Thränenströme; meinen Nacken gebeugt, als ob die Last von hundert Jahren darauf ruhte! Bin ich nicht genug gestraft? Soll mir kein Trost mehr werden? Hat denn kein Sterblicher die Macht, die Todten zu beschwören, daß wir sie anflehen, uns zu vergeben?!

Cagliostro. Ich habe die Macht.

Spinelli. Sie haben sie? Auch St. Germain sagte so.

Cagliostro. Ich werde Ihnen Beweise geben.

Spinelli. Wie, Sie wollten? Ha, wenn das wäre, wenn ich Leonore um Vergebung anflehen könnte, so sollte Ihnen nach meinem Tode reicher Lohn zu Theil werden; denn ich habe keinen Erben! Mein einziger Sohn Eduard stürmte hinaus in die Welt, nahm meinen Segen nicht mit, das Schiff, das ihn nach Amerika tragen sollte, scheiterte, und er ist dahin! Mein Herr, der Segen der Eltern gibt Ruhe den Lebenden und Abgeschiedenen; soll ich auch meines Eduards Geist erblicken, daß ich ihm zurufe: dein Vater hat Dir vergeben, dein Vater segnet Dich! (sinkt an Cagliostro.)

Cagliostro (für sich). Alles geht gut. (laut) Sie sollen auch Ihren Sohn sehen. Doch bedenken Sie wohl, es ist Gefahr dabei! Ordnen Sie Ihr Weltliches!

Spinelli. Ich schreibe meinen letzten Willen, und Sie sind der Erbe der Hälfte meiner Reichthümer.

Cagliostro. Und was soll ich mit diesem elenden Metall, mit dieser Hälfte?

Spinelli. Ahnen Sie nicht, welcher Person ich die zweite Hälfte hinterlasse?

Cagliostro (für sich). Fleming, dem Gatten Leonorens?! Da muß ich vorbeugen. (laut) Ich lese Ihre Gedanken. — Doch Fleming und seine Tochter Margarethe sind todt; auf der Fahrt nach Amerika überfiel sie ein Sturm. Der Ozean verschlang das Schiff.

Spinelli. Weh mir! Sie sind dahin! (Pause.) So sollen Sie der Erbe meines ganzen Vermögens seyn.

Cagliostro. Ich nehm' es an, um ein Hospital zu errichten und eine Irrenanstalt zu gründen, als deren Wohlthäter man nicht mich, sondern Sie nennen soll.

Spinelli. Welche hohe Gesinnung! Ueberwiegt Ihr Geist denn alles Irdische? Sie sollten Millionen verachten?

Cagliostro. Ich achte sie für Andere, für mich verachte ich sie. Ich kann mir selbst Lawinen Goldes erschaffen! Und um Ihnen zu beweisen, daß ich das Testament nicht vor vielen Jahren in Anspruch nehme, will ich Ihnen, wenn Sie die verhängnißvolle Stunde überleben, in Ihr, vom Gram ausgesaugtes, Gebein jugendfrisches Mark zaubern; von Ihrem Haupt soll schmelzen der Frühschnee des Alters, daß der West wieder durch dichtes, dunkles Gelocke spielt; die Furchen will ich glätten auf Ihrem Angesicht; und wo, wie auf Gefilden der Wüste, die ausgeschöpften Cisternen dieser eingefallenen Augen gähnen, soll der Rosenhain der Gesundheit aufleben! Der Purpurstrahl des verjüngten Blutes soll diese Wangen durchblitzen, und diese Augen sollen wieder kühn aufleuchten, Blicke sendend, wie der Aar aus den Wolken! Und um Sie in Ih=

rem Vertrauen zu bestärken — hier dies! Nippen Sie am Elixir des Lebens! (giebt und küßt das bewußte Fläschchen) Ermessen Sie dann, was ein langer Gebrauch bewirkt, wenn einige Tropfen schon Ihr Wesen im Innersten erfrischen! (hält ihm das Fläschchen hin. Spinelli trinkt; jener nimmt es wieder.)

Spinelli. Wie wird mir?! Feuer, Feuer in mir! Cagliostro, Sie haben mir Gift gegeben!

Cagliostro. Glauben Sie?

Spinelli. Was ist das? Der Schmerz endet, ein Wohlgefühl durchrinnt mich, eine Kraft, wie sie nur die blühendste Jugend bietet! Cagliostro, laßt mich noch einmal schlürfen!

Cagliostro. Nicht jetzt. Beweisen nur wollt' ich meine Macht! Morgen sind Sie, der Sie vor wenigen Minuten waren! Wir sind für heute zu Ende. (spöttisch) Adieu Marchese! (Pause) Kein Fremder kömmt mehr vor Sie, bis ich es gestatte! Verstehen Sie? Keiner! Knieen Sie nieder und beten Sie, beten Sie um Hülfe und Kraft! (Spinelli kniet nieder) Keinen Fremden — oder ich kehre nimmer wieder! (geht, Spinelli aus der Ferne drohend, majestätisch zur Thüre, wendet sich noch ein mal und segnet ihn; schon halb verschwindend) Keinen!!

Ende des zweiten Aktes.

Dritter Akt.

Vor dem Wirthshause.

Erste Scene.

Margarethe, Brauer, sitzen vor dem Wirthshause.

Brauer. Also gar kein tröstliches Wort? Nur eines! Sagt es und ich verlaß' Euch, komme nicht mehr, bis ich Euch ein glückliches Loos zu bieten vermag! Und wenn ich auf Euer Wort hin fortziehe und Euch traue, könnt Ihr ja wohl dem treuen Brauer Euer Herz bewahren —!

Margarethe (ihm die Hand auf die Schulter legend). Ich halte Euch für das beste, treueste Herz — ich bin Euch aus voller Seele gut. — Wenn Eines nicht wäre —

Brauer. O ich weiß — Merton, — noch schwebt er Euch vor!

Margarethe. Ja, Brauer, Merton — wäre er nicht, ich könnte Euch vielleicht mehr, als gut sein! (steht auf, nickt ihm freundlich zu und geht in das Haus.)

Zweite Scene.

Brauer allein; aufstehend.

Das ist ein Trost, daß ich darüber verzweifeln möchte! Ein Herz voll Güte, kein Engel kann süßer sprechen, und doch keine Hoffnung für mich! (hinter der Scene ein kurzer Marsch in einiger Entfernung) Es ist Zeit, in's Gehölze da hinüber zu gehen. Musik? Ach der Brautzug! Fort! Ich habe mit der Freude keinen Verkehr! (ab.)

Dritte Scene.

Cagliostro (von der andern Seite, zurückschauend).

Ihr Glückliche, die Ihr keine höhere Lebensaufgabe habt, als die, Euch zu lieben! Einst hegte auch ich solche Träume! Mit dem ersten Schritt in die Magie schleuderte ich alles Gewöhnliche von mir! — Angelika! Sie war so schön, engelrein, engelgleich, wie ihr Name! Ich hätte Sie vielleicht nicht verlassen sollen! — Seit ich mit eitlem Schein die Reue des Marchese mildern will, sonderbar, seitdem taucht in mir selbst das Bild meiner Jugend auf, eine Art Wehmuth wandelt mich an. Angelika! — Es ist vorbei! (auf und ab.) Ich traf später nie wieder ein

ähnliches Wesen. Nicht doch — und Margarethe? — Es waren schöne Stunden, die ich in Hamburg an ihrer Seite als Firmain verlebte; wenn ich auch vergebens geschmachtet. Sie blieb ihrem Merton, dem fernen Geliebten, treu! Alles vergebens — doch ich kann es verschmerzen, ihr Vater weihte mich in alle seine Schicksale ein, ich erfuhr die Geschichte seiner Gattin Leonore, ein Portrait derselben befindet sich in meiner Hand — und ich wurde auf Marchese Spinelli aufmerksam! Die Sache ist im besten Gange! — Hm, St. Germain! Er hat mir seinen Platz eingeräumt. Dennoch wäre er mir besser ganz fort. — Sollte es denn gar kein Mittel geben, ihn zu entfernen? — Ha, da kömmt er.

Vierte Scene.

Voriger. St. Germain.

St. Germain (lächelnd). Es geht dem Marchese unter Ihrem Schutze —

Cagliostro. Wie zu Ihren Zeiten, aber er soll sich bessern.

St. Germain. Gänzlich genesen.

Cagliostro. Gewiß! Es ist auch nicht so schwierig! Liebe, moralische Leiden —

St. Germain (ein wenig verstimmt, doch sich corrigirend). Ich wünsche Ihnen Glück.

Cagliostro. Ich bedauere nur, daß ich Sie hinderte.

St. Germain. Das ist nun einmal so. Es mag auch einmal der umgekehrte Fall eintreten.

Cagliostro. Das kann leicht geschehen.

St. Germain. Mich fesselte übrigens kein anderer Grund, als Bedauerniß. Ich kannte seinen Sohn Eduard.

Cagliostro (für sich). Er hat den Schmerz über den Sohn allein im Auge gehabt. (Laut.) Auch mich fesselt nur Bedauern. Sollte indessen der Marchese zu einer sonderbaren Großmuth verleitet werden, so wissen Sie, wie wenig mir an derlei Dingen liegt.

St. Germain (für sich). Das glaube ich eben nicht. (Laut). Sprechen wir nicht davon. Ich hoffe, daß Sie mich nicht verkennen.

Cagliostro (für sich). Er hätte ihn doch gerne beerbt. (Laut.) Also wie ich Ihnen sagte, fixe Ideen, moralische Kleinkrämerei, Liebe, (lächelnd) alte Liebe! Darüber hat er graue Haare bekommen.

St. Germain. Verachten Sie die Liebe, daß Sie ihr nicht Macht genug zutrauen, dunkle Scheitel zu bleichen?

Cagliostro. Verachten? Das eben nicht.

St. Germain. Aber Sie legen ihr keinen Werth bei. Wie, hätten Sie nie geliebt?

Cagliostro. Wer? Ich?

St. Germain. Wer sonst?

Cagliostro. Und der allwissende Magus St. Germain frägt!? Ich muß zu meiner Ehre oder Schande gestehen, ich habe mir wahrlich nie die Zeit dazu genommen.

St. Germain. Bedauerungswürdiger! — Doch nein, Sie Glücklicher!

Cagliostro. Eine sonderbare Wendung.

St. Germain. Sie Glücklicher! Sie sind sicher vor Gewissensbissen, sicher — vor Trostlosigkeit!

Cagliostro. St. Germain, welche Bewegung! Sie, ein Mann von solchem Geiste, von dem Wort „Liebe" außer Fassung!? Gestern, da Sie von der Liebe für die ganze Menschheit sprachen, da ließ ich mir es gefallen, ich bestritt die Erfolge Ihrer Behauptungen, nicht Ihre Wärme, nein — aber was jene andere Liebe betrifft — nein, Bester, Sie belieben zu scherzen!

St. Germain. O Cagliostro, jene andere Liebe ist nicht weniger heilig! Sie werden ein Verbrecher, wenn Sie Nationen vernichten, — glauben Sie schuldlos zu sein, wenn Sie das vertrau=

ensvolle, gläubige Herz eines Weibes mit Kummer erfüllen? Nein, nein, es ist nicht, wie Sie sagen, Cagliostro, Sie belieben zu scherzen! O wenn Sie wüßten, wie schön, wie edel das Mädchen war, das mich — das ich liebte, die Nordpolkälte Ihrer Miene würde sich in heiße, glühende Röthe, Ihre schneidende Ironie in das freudigste Mitgefühl auflösen!

Cagliostro (für sich). Er fällt verzweifelt aus seiner Rolle. Für einen Mann von 350 Jahren hat er noch ein sehr warmes Herz.

St. Germain. O diese Margarethe —!

Cagliostro (für sich). Margarethe!

St. Germain. Hätte ich sie nie gesehen, um sie nie verloren zu haben! Und wie beschämte sie mich! All mein Wissen schlug an ihr fehl! Ich durchschaue das Reich der Natur, keines ihrer Räthsel ist mir zu dunkel, — und die spiegelklare Seele jenes Mädchens durchschaute ich nicht! Ich hielt sie für treulos — und gewiß, sie war es nicht! Meine Eifersucht sah schwarz, wo der lauterste Tag war! (rasch.) Ich will Ihnen Alles erzählen. — Es sind drei Jahre — ich war damals in Hamburg —

Cagliostro (für sich). Drei Jahre? Hamburg?

St. Germain. Ich reiste unter dem Namen Merton —

Cagliostro (erstaunt, für sich). Was hör' ich! Glücklicher Zufall! Er ist in meinen Händen! (Laut, bedeutsam) Aber Bester, mit wem sprechen Sie denn? (Tritt stolz weg). Sie vergessen, daß ich Cagliostro bin. Ich, dem nichts verborgen ist, werde doch auch Ihre Liebesabentheuer kennen.

St. Germain. Sollten Sie wirklich —?

Cagliostro (scheinbar unmuthig). Aber St. Germain!!

St. Germain (verlegen). Ich gestehe Ihnen vielleicht den Vorrang in einem Theil der Diagnosis zu. —

Cagliostro. Bester St. Germain, Ihr Temperament spielt Ihnen Streiche; kälter, kälter müssen Sie werden!

St. Germain. Kälter mit diesem Herzen voll Liebe? Was sind alle Zauber der Magie gegen ihre Zauber? Was sind alle Wünsche der Wissenschaft gegen die Sehnsucht der Herzen? Was alle mißglückten Versuche der Kunst gegen die Reue über begangne Fehltritte, über ungerechte Handlungen?!

Cagliostro. Alles gut, aber —

St. Germain. Sie wissen also —?

Cagliostro. Nun ja. Sie liebten ein Mädchen mit Namen Margarethe. Ihr Vater war Kaufmann. Sein Name ist Fleming. Sie hatten einen Gegner; er hieß Firmain. Er lernte während Ihrer Abwesenheit das Mädchen kennen. Sie kamen an, Ihr Gegner verschwand. Sie hielten Margarethe, die Unschuldige, für schuldig, und trennten sich von ihr. Dieß die Geschichte Ihrer Liebe. Sie machen sich nun Vorwürfe, halten das arme Kind, wie billig, für beleidigt und versäumen über Ihre Reue und Sehnsucht die Wissenschaft, nicht bedenkend, daß ich, Ihr Rivale, mir Alles aneigne, was Sie außer Acht lassen.

St. Germain. Ich staune.

Cagliostro. Vergeben Sie, ich staune, und mit Recht, Meister. Warum kehren Sie nicht nach Hamburg zurück? Gleichen Sie die Sache aus. Ihnen ist ja so wenig, wie mir, etwas in dieser Welt unbekannt, so müssen Sie ja sehen, daß Margarethe von Sehnsucht nach Ihnen erfüllt ist!

St. Germain (verlegen). Allerdings —! (für sich.) Wenn ich das wüßte!

Cagliostro. Nun so heirathen Sie das Mädchen! Margarethe liebt Sie, also was zögern Sie?

St. Germain (für sich). Ich kann doch nicht sagen, sie liebe mich nicht, sonst verspottet er mich noch! (Laut.) Ich zögere nicht, weil ich etwa Margarethens Liebe verkenne — es beleidigt nur meinen Ehrgeiz.

Cagliostro. Aber Sie wissen doch auch, daß sie es als eine Gnade von Ihrer Seite betrachten wird?

St. Germain (für sich). Ich muß zu Allem ja sagen! (Laut) Freilich! (Für sich) Aber er hat recht, warum nicht hin zu ihr?! (Laut) Wahrlich, es wird das Beste sein, ich reise nach Hamburg — und zwar sogleich.

Cagliostro (für sich). Liebt sie ihn, kömmt er nicht so bald wieder; liebt sie ihn nicht, so kömmt er gewiß nicht! (Laut) Sie werden glücklich sein, ehe Sie daran denken — Verstehen Sie mich recht —

St. Germain. Gewiß! (für sich) Wie meint er das? Eine schöne Allwissenheit! (Laut) Leben Sie wohl!

(Musik des Brautzuges, der gegen das Wirthshaus über die Bühne zieht).

Cagliostro. Leben Sie wohl. Reisen Sie schnell und lassen Sie sich die Zeit nicht lange werden (ab).

Fünfte Scene.

St. Germain, der Brautzug. (Während der Zug die Breite der Bühne deckt, geht Fleming mit Margarethe rasch aus dem Wirthshaus und vor dem Brautzug, denselben grüßend, über die Bühne.)

St. Germain. Was ist das? War das nicht Margarethe?! Kein Zweifel! Und doch — nicht möglich! Wie käme sie hieher, so ärmlich gekleidet?! (Eilt nach) Nicht mehr zu sehen! Wohl nur eine Aehnlichkeit! (winkt Wolte vom Brautzug weg) Wolte, auf ein Wort! (grüßt den Zug, welcher in das Haus zieht.)

Sechste Scene.

St. Germain, Wolte.

St. Germain. Wolte, habt Ihr Fremde?

Wolte. Zu dienen, einen Kaufmann aus Hamburg, Namens Fleming mit seiner Tochter. So eben gingen sie vorüber.

St. Germain (für sich). So hat sich mein Auge nicht getäuscht!! (Drohend) Cagliostro!! (Laut) Wolte, eine Bitte! Geht schnell, laßt eine Kutsche, mit Euren besten Pferden bespannt, zum Orte hinausstürmen, als ob ich abgereist wäre. Ihr selbst sagt Jedermann, auch dem fremden Wundermann, ich sei fort nach Hamburg.

Wolte. Aber wenn er mich Lügen straft!

St. Germain. Die Hand darauf, er glaubt es Euch!

Wolte. Wohlan, Sie wissen das besser!

St. Germain. Ich bleibe heimlich in Euerem Hause.

Wolte. Aber hier sehen Sie ja die Gäste. Also da herein! (führt ihn durch die Hinterthüre.)

Verwandlung.

(Düsteres Zimmer mit herabgelassenen Vorhängen bei Marchese Spinelli; hoher Lehnstuhl.)

Siebente Scene.

Spinelli, von Christian geführt.

Spinelli (sich setzend). Du bist sehr lange fortgewesen.

Christian. Ich konnte Cagliostro lange nicht finden. Er sagte mir dafür, er wolle bald kommen. — Vergeben Sie mein langes Ausbleiben.

Spinelli. Laß gut sein, mein lieber Christian; ich bin nur schon so sehr an Dich gewöhnt, und Du bist doch erst einige Monate in meinen Diensten — ja Du bist treu, fleißig, und man kann mit Dir sprechen. — Du mußt manches gute Buch gelesen haben. — Horch, was ist das?

(Stimme Serville's im Vorzimmer. „Ah comment, Sie wag, mir zu schließ der Thür vor der Nase? Ah quelle impertinence!")

Spinelli. Es ist Serville. Es thut mir im Grunde leid --

Christian. Soll ich —?

Spinelli. Nein, Cagliostro hat es verboten.

(Stimme Serville's. „Sie könn sagen, was Sie woll, ich sein der Chevalier Narcisse de Serville und ich mußen sehen meiner lieben Marchese, wenn sie hab auch bei sich sechs Zaubereren!")

Spinelli. Er läßt sich nicht abhalten. Führe mich fort, Christian. Cagliostro hat es mir verboten, ihn zu sehen. (Ab in die Bibliothek mit Christian.)

Achte Scene.

Serville (sich hereinarbeitend).

(Hinaus) Vous ne m'arreterez pas! (thut sehr traurig, bleibt stehen, als ob er sich dem Marchese nicht ohne Abscheu nähern könne, den er auf dem Fauteuil vermuthet). Mon marquis! Serville, mir schick meine Marquis in der Exil, mir, der sein mit ganse Seele Ihre Serville! Oh! Hat jemalen der Grausamkeit gegangen so weit? O ingrat! So behandel Sie Ihre Serville, der haben wachen so oftenmal bei Sie, der waren so treu, daß Sie haben sogar gespeisen nirgends als bei seine liebe Marchese! Oh! Es haben gegeben der großen Tyran! Néron, Caligula, Tibère, war sie gebor mit der Herz gans von Stein. Aber wie kann sein eine Tyran meine liebe Marchese, mit seiner Herz voll von Douceur! Sie schweig, Sie sag nicht der einzigen Wort? Wein Sie vielleicht von Reue? Wein sie auch Serville. (weint) Coulez, mes larmes! Mon marquis! (Naht sich gebeugt.)

(Cagliostro tritt ungesehen ein und betrachtet Serville.)

Kann Sie glaub an der verwünschte Schwarzkünstler? Ist sie doch in die Bund mit die Teufel! Haben Acht, daß nicht auch komm die Teufel zu Sie, wann sie komm die Teufel, zu hol die Cagliostro! Ah cet escamoteur; Er haben keiner guten Macht, sein Alles nur der Fechterei von der Spiegel! Ich bitten Sie auf der Knie, jagen fort dieser Intriquant, dieser Betrüger, je vous conjure, ich werfen mir zu Ihren Füßen! (wirft sich vor dem leeren Stuhl nieder, hinter dem alsbald Cagliostro steht, den Serville noch nicht sieht). Comment! Keine Marquis!? (springt auf, trocknet schnell die Augen) Diable! Schad für der Thränen! Ich weißen nicht, ob ich werden könn wein wieder, wann komm die Marchese! Qu' importe! Ich setzen mir hier in der Fauteuil und warten, bis der Marquis kommen, und wann kommen die verfluchten Zauberer, ich werden mir vertheidigen mit meiner Degen (zieht ihn mühsam) und sie geben einer großen Stich (setzt sich). Ah, werden ich sagen, monsieur le frippon, glauben, daß le chevalier Narcisse de Serville haben der Furcht? (schlenkert mit den Beinen). Ha, ha, ha! Ich verachten Sie. O, ich werden sehen sehr frech in der Gesicht von dieser Schwarzkünstler, ich werden sagen —— (schaut über sich nach rückwärts; Cagliostro schaut ihm, über den Stuhl gelehnt, in das Gesicht). Grand Dieu!! (Weiß nicht, soll er aufstehen oder davon laufen; schreit) Miséricorde, der Barmherzigkeit!!

Neunte Scene.

Voriger, Cagliostro.

Cagliostro. Wenn Sie nicht in Zeit von fünf Minuten das Schloß verlassen, sind Sie ein Mann des Todes! Spricht leise einige Worte zu Christian, der aus der Bibliothek kam und geht dahin ab).

Zehnte Scene.

Serville, Christian.

Serville (sitzt wie versteinert.) Oh!

Christian (steht hinter dem Stuhl). Chevalier Serville.

Serville (schreit) Oh!

Christian. Was giebt es denn?

Serville (noch perplex). Miséricorde! (Wirft sich Christian zu Füßen).

Christian. Was thun Sie, Chevalier?

Serville. Comment! Wo sein der Cagliostro?

Christian. Cagliostro? Ich habe ihn nicht gesehen.

Serville (springt auf). C'est impossible! (Fuchtelt, nimmt aber sogleich den Degen unter den Arm, suchend) Er sein nicht da, aber er haben mir geschauen in der Gesicht, haben gedonner in mein Ohren, daß ich sein noch gans tauben!

Christian. Sie haben geträumt.

Serville. Nein, ich haben gesehen der Hexenmeister mit dieser Augen, wie ich Dir sehen. Wo sein der Marchese?

Christian. Er schläft im rothen Zimmer.

Serville. Und der verwünschten Schwarzkünstler sein nicht gegangen zu sie?

Christian. Gewiß nicht.

Serville. Dann haben er mir angethan einer Zauber!

Christian. Rächen Sie sich an ihm!

Serville. Ja, Rache, großer Rache an meiner Feind! Aber wie nehmen der Rache, comment me venger?!

Christian. Nichts leichter. Cagliostro behauptet, er sei unverwundbar, ja unsterblich. Heute Abend kömmt er zum Marchese. Kommen Sie um zehn Uhr in den Garten, ich lasse Sie heimlich ein und gebe Ihnen eine scharfgeladene Pistole.

Serville. Bravo!

Christian. Sie treten vor und drohen, ihn todtzuschießen, wenn er nicht um sein Leben bitte.

Serville. Bravissimo! Christian, Du sein einer gans großer Geist. Excellent! Er wird beb, wird zitter, wird sie schrei Miséricorde, wird sie sein compromis, der Marquis werden seh der lächerlichen Avanture — und Cagliostro haben verlor all seiner Crédit. (Christian umarmend.) Mann, Sie sein eine große Mann! Sie sein würdig, zu sein in meiner Vertrauen! (steckt den Degen ein). Ich kommen in der Garten. Ah, ich werden sagen, sehen Sie der Pistolet — ha, ha, ha, (stampft) — — doch — hélas — er könnten doch gewesen sein da — der fünf Minuten sein verflossen — es sein doch besser, ich gehen. Adieu, mon ami, ich kommen! Ah, il ne m'échappera pas cettefois! (stürzt ab.)

Eilfte Scene.

Christian, Spinelli (aus der Bibliothek).

Spinelli. Fort?

Christian. Fort, Herr Marchese.

Spinelli. Man lasse ihn durchaus nicht mehr herein! Geh zu Cagliostro, er könnte etwas bedürfen. (Christian in die Bibliothek.)

Zwölfte Scene.

Spinelli allein.

(Lehnt am Fauteuil.) Noch diesen Abend soll ich meines Eduards, soll ich Leonorens Geist sehen. Wunderbare Macht! Cagliostro wird nur ihren Namen rufen und das Zauberwort Sidna telaphin — und sie werden erscheinen. (Pause.) Ich werde nicht ruhen, bis er auch Dich, betrogener Fleming, Dich, Margarethe beschworen! (Sinkt denkend in den Stuhl und spricht für sich hin:) Sidna telaphin.

Dreizehnte Scene.

Voriger; Fleming, Margarethe (treten ein).

Spinelli. Wer ist hier? (erhebt sich und sieht Jene). Was seh ich! Ihr erscheint mir?! (Sinkt krampfhaft in den Fauteuil).

Fleming. Ja, wenn Du auch hinter zehnfachen Riegeln säßest! (Tritt vor ihn, Margarethe nach sich ziehend.) Kennst Du mich noch? Zermalmt Dich mein Anblick, Dämon, der Du mir Alles, mein Theuerstes, meine Leonore raubtest? Bist Du zermalmt, der Du in den Frieden ihrer Seele die Qualen der Gewissensbisse geschleudert, der Du ihrem himmelreinen Auge die Thränen schmachvoller Reue entlocktest? Bist Du zermalmt, der die Krystallhelle ihrer Gedanken, den klaren Spiegel des Bewußtseins trübtest, in Zwiespalt mit sich, dem Himmel und der Wirklichkeit brachtest — mein Weib in die finstern Abgründe des Wahnsinns hinunterstürztest?

(Cagliostro kömmt rasch aus der Bibliothek, fährt aber entsetzt wieder zurück, ohne gesehen worden zu sein.)

Und siehst Du, was Du an uns gethan? Siehst Du mein bleiches Antlitz und dieß arme Wesen? Es ist dasselbe, das Du Verräther einst so oft falschfreundlich auf Deinen Knieen wiegtest, während Deine teuflische Seele damit umging, ihm seine Mutter zu rauben. Fliehst Du unseren Anblick? Erhebe Deine Stirne, thu' auf Dein Ohr und höre Deiner Thaten Segen, die Botschaft, die Leonore, verzweifelnd, mit ihren letzten Odemzügen lallte, vernimm die Botschaft, Verräther: „Fluch Spinelli" lautet sie! Und nun sieh mich noch einmal an, noch einmal Diese hier, daß Du uns nicht vergißt, — denn in diesem Leben siehst Du uns nicht wieder — und drüben sind wir bei Gott, — Du aber wimmerst in den Flammen der Hölle, die kein Thränenstrom verlöscht! (Rasch, ungesehen von Spinelli, mit Margarethe ab.)

Vierzehnte Scene.

Spinelli; Cagliostro (vorsichtig eintretend, dem nachfolgenden Christian etwas zuflüsternd, worauf Dieser Fleming und Margarethe nacheilt, dann bald in die Bibliothek zurückkehrt).

Cagliostro (für sich). Verdammt! St. Germain hat recht gesehen! (Tritt neben Spinelli.)

Spinelli. Weh mir, weh mir! (Schluchzend, kraftlos) Wo ist Cagliostro? (Will aufstehen.) Kaum vermag ich, zu stehen, doch ich muß — muß zu ihm! (sieht ihn) Sie hier?!

Cagliostro. Und wo sonst, wenn es gilt, Ihre Unvorsichtigkeit gut zu machen?

Spinelli. Was hab' ich gesehen?! Noch bin ich betäubt. Ist es Täuschung, ist es Wahrheit gewesen?!

Cagliostro. Wahrheit und Täuschung. Sie sahen Wesen der anderen Welt in irdischen Gestalten. Sie sahen Fleming und seine Tochter Margarethe.

Spinelli. Ich bin außer mir, — ich fühlte, so däuchte mir, seine Hand an meiner Stirne!

Cagliostro. Des Schreckens dämonische Hand berührte Sie, nicht die eines Nebelbildes.

Spinelli. Wunderbar! Ich sprach die Worte Sidna telaphin, da standen Fleming und Margarethe vor mir — aber es war, als ob sie lebten — es war so — (reißt an der Glocke; Christian kömmt) Christian, frage sogleich, wer eben hinausging — sogleich! (Christian ab).

Cagliostro. Vergebliche Mühe! (Tritt mit verschränkten Armen gleichgültig bei Seite.)

Fünfzehnte Scene.

Vorige, Christian.

Christian. Keiner von den Lakaien sah Jemand ein= oder ausgehen, ausgenommen den Chevalier Serville.

Cag. ~~Spinelli~~. Da haben Sie es. — Einmal, nur einmal noch den geringsten Zweifel in meine Worte — und wir sind auf ewig geschieden. Sie unternehmen, meine Aussprüche mit der Erbärmlichkeit zweier Lohndiener zu confrontiren? Ha, ich hätte Lust, Sie für immer zu verlassen.

Spinelli. Jedes Wort, jede Sylbe soll mir heilig sein! Sie haben mir ja schon so ausserordentliche Beweise gegeben!

Cagliostro. Vertrauen Sie mir, und ich hoffe, Sie trösten zu können. Der Himmel wird geben, daß Leonore eine freundlichere Erscheinung sei! (Geht, bleibt und wendet sich wieder.) Seien Sie künftig vorsichtiger mit meinen Sprüchen! Sie sind im Munde des Uneingeweihten, was das Gewehr, der scharfe Dolch in der Hand des unerfahrnen Kindes. Sie könnten sich einmal den Tod herbeicitiren. Glauben Sie mir, eine Sekunde mehr, und Sie lägen, vom Schlage gerührt, todt vor mir! Schonen Sie sich, Sie sollen noch länger, ich hoffe es — heiterer leben.

Spinelli. Und wenn Leonore nicht vergibt, auch dann länger leben? Hat mir Ihr Fluch nicht schon den Sohn geraubt, mich nicht krank, gebeugt, grau gemacht? Wird er mir nicht auch noch rächend die Sinne verwirren, daß ich werde, wie sie, daß ich nur noch lebe, um im Wahnsinn zu sterben?!

Cagliostro. Trösten Sie sich — ich glaube zu ahnen, daß sie Ihnen vergeben wird.

Spinelli. Doch werde ich ihren Anblick ertragen können? Ich bin schwach, erschöpft, Cagliostro, einen Tropfen aus dem Glase, ich bitte Sie!

Cagliostro (abgehend). Heute? Nicht einen Tropfen! Von morgen an jeden Tag!

Spinelli (ihm wankend folgend). Und verjüngt soll ich werden, ganz verjüngt? Ein neues Leben soll ich beginnen? (Lehnt sich an Cagliostro, flehend)

Cagliostro. Ehe ein Mond gewechselt, beginnen Sie ein neues Leben — (bei Seite) Jenseits! (Geht majestätisch ab, während Spinelli auf Christian zuwankt, aus dessen Armen er in den Fauteuil sinkt.)

Ende des dritten Aktes.

Vierter Akt.

Alterthümlicher, düsterer Salon mit zwei Thüren auf jeder Seite, einem hohen, offenen, mit einem Vorhange versehenen Kabinet in der Mitte des Hintergrundes; neben dem Kabinete eine Tapetenthüre. Tisch und Stuhl links neben der Seitenthüre im Vordergrunde. Nacht.

Erste Scene.

Cagliostro (mit Licht, kömmt und geht langsam gegen das Kabinet; bleibt stehen).

Das war ein Schrecken, wie ich keinen erlebte! Fleming und Margarethe hier, ich in Gefahr, Stirne an Stirne mit ihnen zusammenzutreffen! Nun bin ich zweifach froh, daß ich St. Germain auf Reisen schickte! Mit jenen Beiden werde ich leichter fertig. Fort müssen auch sie! Da ist kein Zweifel — ich will sehen, wie es zu machen ist! (Leuchtet mit dem Licht in das Kabinet.) Alles vorbereitet. Der Thor von St. Germain erdreistet sich, zu glauben, er sähe im Halbwachen die Seelen der Abgeschiedenen, Engel und, weiß der Himmel, was Alles (Lächelt). Ich behaupte noch mehr. Ich behaupte, sie vor Jedermanns Blicke beschwören zu können! Und warum sollte es unmöglich sein? Wo war des Menschen Geist, eh' er geboren wird, dieser hinfällige Körper? Wer weiß es? Es ist, als wäre er vorher nie und nirgends gewesen — und dennoch bannt ihn die Natur in ihr sichtbares Reich. Warum sollte derselbe Geist nicht auch gebannt werden können, wenn er fesselfrei ist? Keine Frage. St. Germain wird es freilich nie vermögen, dieß Meisterstück zu liefern aber ich — ich werde es zu Ende bringen. Ich habe Spuren, bestimmte Fingerzeige der Magie. Mir fehlt nichts, als der Stein der Weisen. Jetzt muß ich mich anders behelfen. (Schaut noch einmal in das Kabinet.) Die Stunde rückt heran. (Bleibt, langsam im Abgehen begriffen, stehen.) Ich möchte wohl auch mir einen Geist beschwören! (tief) Dich, Du arme Angelika! (geht langsam ab.)

Zweite Scene.

Der Unbekannte (steigt zum Fenster herein, und sucht, zurecht zu kommen).

Hier sagten sie, in diesem Zimmer, um zehn Uhr. Wohin mich verbergen? Hier ist ein Kabinet (geht hinein) und dieser Vorhang — horch! Man kömmt! (ab in das Kabinet und verbirgt sich an der Seite hinter dem Vorhang.)

Dritte Scene.

Serville (aus der Seitenthüre links im Vordergrunde), Christian (von rechts; Beide ohne Licht).

Serville. Ich hörten der Schritte, es werden sein der Christian, der mir bringen der Pistolen. Ps! Ps! (Horcht.) Schritte in der Zimmer und Niemand antworten?! Bon Dieu, das erschrecken mir sehr.

Christian (steht vor ihm, halbleise). Chevalier!

Serville (der an ihn stieß, zusammenfahrend). Wer sein da?! Sag, wer sein, oder ich stechen Sie todt! (zieht.)

Christian. Stille, ich bin es, Christian.

Serville. Vous m'avez joliment fait peur. Dumme Mensch, warum packen mir so? Man könnten glauben, sei sie, Dieu sait quoi! Hast Du der Pistolen?

Christian. Freilich, hier ist die Pistole.

Serville. Warten, muß sie erst steck meiner Degen wieder in der Scheid. Ah diable, sein sie so finster, daß ich nicht kann seh — Ai — sacremort, ich haben mir gestoch — muß sie viel blut — muß ich bind meiner Hand in der Schnupfstuch — (Thut es.) Allez Chrétien, stecken mir der Degen in der Scheid! (Christian thut es.) Merci. Nun geben mir der Pistolen!

Christian (giebt sie ihm). Zielen Sie nur gut und schießen Sie ihn todt, den Betrüger.

Serville. (Es schlägt zehn Uhr). Hör Sie, zehn Uhr, und ich sehen schon Licht! Komm Sie schnell! Der Avantüre nehmen seiner Anfang. (Ab, woher er kam.)

Christian. Nun schnell zu meinem Musikus — dann zum Donner und Blitz. (Ab, woher er kam.)

Vierte Scene.

Spinelli, geführt von Cagliostro (der Licht trägt).

Spinelli. Die Zeit ist da, ich habe viel gebetet, Cagliostro.

Cagliostro. Sie thaten sehr wohl daran. (Stellt das Licht auf den Tisch.) Ich bin bereit.

Spinelli. So beginnen Sie! (Geht zum Tisch und legt ein Papier auf denselben, tritt dann in die Mitte.) Dort liegt das Testament. Sie sind mein Erbe.

Cagliostro (tritt hin, liest es, legt es gleichgültig wieder hin). Sie hielten Wort. Ich halte das meine.

Serville (schaut heraus; für sich). Ah, quelle horreur! Er sollen sein die Erbe? Warten, maudit charlatan, ich werden verderben Deiner Intrique, Deiner Erschleichung von der fortune. (Schleicht zum Tisch und nimmt ungesehen das Testament). Ha, ha, ha, voilà, er haben es nicht gemerken, er sein nicht allwissend! (zurück ins Kabinet.)

Cagliostro (hat begonnnen, im Hintergrunde beim offenen Kabinet einen Kreis mit Kohle zu ziehen. Hierauf beschwört er mit seinem Stäbchen die vier Wände, murmelt öfters „Sidna telaphin," und führt den Marchese in den Kreis). Knieen Sie nieder!

(Spinelli thut es. Cagliostro geht zum Tisch; lächelnd auf Spinelli zurückschauend, löscht er rasch das Licht aus.)

Spinelli. Nacht! Nacht!

Serville (schaut heraus, für sich). Que diable! Er hat gelöschen aus der Licht.

Cagliostro. Muth, Spinelli! Was Sie auch hören mögen.

Spinelli. Ich habe Muth!

Cagliostro. Wohlan! (Pause; mit erhobener Stimme, und den Zauberstab hoch über sich schwingend) — Halab netaphatin! Halab netaphatin!

(Fernes Geräusch.)

Serville (für sich). Que diable! Welcher Geräuschen!

Cagliostro. Ihr Geister der Elemente, seid Ihr da? Cagliostro ruft Euch. Halab Netaphatin!

(Getös, Gerolle, Zischen und unheimliches Pfeifen wird laut und lauter.)

Ihr seid da! Willkommen! Bahnt den Weg für die Seelen der Abgeschiedenen! Reißt auf das Grab Leonorens, daß der Staub nicht wehrt dem Geiste! Ich will es! Cagliostro!

(Geräusch, als ob man Erde schaufelte.)

Ich höre, wie Ihr wühlt in der Grabeserde!

Spinelli. O Gott!

Cagliostro. Muth, Marchese, Muth! (Eilt in das Kabinet und fährt sogleich zurück, donnernd.) Sidna telaphin! (Sich an Spinelli klammernd.) Leonore!!

(Ein Donnerschlag; zwei Blitze kreuzen sich im Kabinete; Leonorens Geist steht luftig an der weißen Wand daselbst.)

(Leonorens Gestalt): „Wer ruft? Wer spricht zu mir?"

Cagliostro. Spinelli. Er fleht um Vergebung.

(Leonorens Gestalt): „Hat er bereut?!"

Cagliostro. Schwer bereut.

Spinelli. Leonore! Leonore, die ich in das Grab gebracht — ist mir verziehen?!

(Leonorens Gestalt): „Verziehen! Verziehen! (Mit erlöschender Stimme) Verziehen!" (Verschwindet).

Spinelli. (Pause.) Dank, Dank, Cagliostro!

Cagliostro (erschöpft thuend). Laßt das, Marchese!

Spinelli. Und nun — meinen Sohn Eduard!

Cagliostro. Es sei! — Betet, betet! (Einen Augenblick in das Kabinet, dann zurück.) Sidna telaphin! Ihr Geister des Meeres, gebt ihn heraus!

(Geräusch wie Wind und Wasser.)

Eduard!

(Magisches Licht erhellt das Kabinet.)

Eduard Spinelli, Dein Vater verlangt Dich zu sehen, Dein Vater will Dich segnen!

(Ein Donnerschlag. Drei Blitze.)

Fünfte Scene.

Vorige; der Unbekannte stürzt, den Vorhang zurückreißend aus dem Kabinet; Brauer kommt rasch durch die Tapetenthüre; Serville schaut verblüfft heraus.

Der Unbekannte. }
Brauer. } Betrug!

Der Unbekannte. Eduard Spinelli? Der Vater soll ein Schattenbild segnen? Vater, segne Deinen Sohn selbst, nicht des Blendwerk das Betruges! Du glaubtest mich todt, mein Ungehorsam verdiente den Untergang, doch der Himmel hat mich gerettet. Geschont von den Wellen, die alle Anderen unerbittlich verschlangen, seufzte ich mondenlange auf einem einsamen Eilande. Endlich kam ein Schiff, nahm mich auf, ich kehrte zurück und vor einer Stunde kam ich an; ich vernahm sonderbare Gerüchte, belauschte Diesen hier und Deinen Diener. Mich zu überzeugen schlich ich mich ein, Alles hab ich gesehen, Du bist furchtbar getäuscht — aber Deine Liebe beglückt mich unaussprechlich; da bin ich, segne mich, segne Deinen reuigen Sohn, segne Deinen Eduard!

Spinelli. Mein Sohn! (Sinkt in seine Arme; Serville kömmt vorsichtig heraus.)

Brauer (zu Cagliostro). Also deßhalb sollte ich das Lied singen? Zu einem Betruge wolltet Ihr mich dingen? Pfui über Euch, nehmt Euer Lied, zu Füßen werf' ich es Euch, und Euer Gold!

Serville (hebt das Lied auf). Comment! Das sein ja mein Lied von meiner Freund Eduard!

(Eduard führt den Spinelli zum Fauteuil, auf den er sinkt.)

Cagliostro (für sich). Serville?! Der kann retten!

Serville. Das hat er mir escamotir aus meiner Portefeuille. So sein Alles doch nur der Lügen! Nieder auf Ihren Knieen, und gestehen Ihren verwünschten Betrugen, oder ich schießen Sie mausentodt.

Cagliostro. Thor? Ihr mich tödten?

Serville. Comment, woll Sie trotz, woll Sie nicht fallen auf der Knie? Prenez garde, seh Sie der Pistol!

Cagliostro (dehnt die Arme). Schießen Sie zu! Ich bin unverwundbar!

Serville. Eh bien, ich beweis Sie der Gegentheil! (schießt.)

Cagliostro. Ha, ha, ha! (Wirft Serville eine Kugel zu Füßen.) Hier ist Euer Schuß, erbärmlicher Frevler! (Serville hebt die Kugel auf und taumelt sprachlos zurück.)

Eduard. Hülfe! mein Vater stirbt!

(Serville und Brauer eilen hin. Cagliostro tritt hin, fühlt Spinelli's Puls.)

Sie noch hier? Zurück, Elender!

Cagliostro (majestätisch). Mäßigen Sie Ihre Zunge, junger Mann! Ja, er stürbe — doch ich rette ihn! (besprengt ihn mit einem Fläschchen.)

(Spinelli kömmt zu sich. Christian ist eingetreten, hat sich in das Kabinet geschlichen, die Zauberlaterne genommen, und eilt ab, Cagliostro winkend.)

Eduard. Er lebt.

Serville. } Er kommen zu sich!
Brauer. } Er kömmt zu sich!

Cagliostro (zu Eduard). So rächt sich Cagliostro! (Geht majestätisch ab.)

Spinelli (richtet sich jugendfrisch auf). Was ging vor? Ich bin wie verjüngt! Wo ist Cagliostro?

Eduard. Verschwunden. (Will ihn halten.)

Spinelli. Laßt mich! Laßt mich! (Geht seitwärts ab, die Anderen folgen mit Zeichen des Erstaunens.)

Verwandlung.

Zimmer Margarethens. Musik unter dem Fenster.

Sechste Scene.

Margarethe tritt mit Licht auf.

Der Vater schläft fest. Sonst ruhte er nie vor Mitternacht. Doch es ist wohl kein erquickender Schlaf, es ist nur eine fieberhafte Bewußtlosigkeit. Mit einem trostlosen Seufzer sank er auf sein Lager. Du armer Vater! Dich, die beste Seele, konnte meine Mutter täuschen. Und der Mann war es —! Der Gram, die Reue lag auf seinem Gesicht — er schien vernichtet zu sein. Ich werde seinen Anblick nie vergessen.

Da unten geht es lebhaft her! Die Glücklichen! — Noch ein kurzes Gebet — dann will ich schlafen gehen.

Siebente Scene.

Vorige; Annette; Müller.

Annette. Stören wir Euch?

Margarethe. Was wünscht Ihr?

Müller. Jungfer, da unten wird getanzt, daß die Schöße fliegen, und sind verteufelt hübsche Bursche da. Kommt doch zu uns herab!

Margarethe. Ich danke Euch. Laßt die Gäste nicht allein! Gute Nacht!

(Annette und Müller machen sich Zeichen, daß sie dieß erwartet haben.)

Müller. Wohlan, doch sagt — schläft der Vater schon?

Margarethe. Er schläft.

Annette. Es ist jemand da außen —

Margarethe (für sich). Brauer?

Annette. Der Euch sprechen muß, sagt er. Gute Nacht!

Müller. Introitus factus est. Gute Nacht! Nette, hab ich nicht gesagt, es gelingt?

Annette (hinaus). Kommen Sie nur herein! (Mit Müller schäkernd ab.)

(Musik endet.)

Achte Scene.

Margarethe; St. Germain.

St. Germain. Margarethe! (Bleibt an der Thüre mit gedehnten Armen.)

Margarethe (zurücktaumelnd). Merton! — Was führt Sie hieher?

St. Germain. Die Reue! (Pause.)

Margarethe. Sie mißkennen mich nicht mehr? Und was hat Sie von meiner Schuldlosigkeit überzeugt?

St. Germain. Der erneute Glaube an Deinen, an meinen Werth! Margarethe! Kannst Du mir vergeben?

Margarethe. Es ist längst geschehen — doch nun verlassen Sie mich wieder!

St. Germain. So spricht das Mädchen, dem ich einst ewige Liebe schwor?!

Margarethe. Und das Sie dem Wahne einer Minute opferten. Verlassen Sie mich! Doch nein — bleiben Sie! Sie versagten mir ja damals Gehör. Gönnen Sie mir es jetzt.

St. Germain. Sprich, sprich Margarethe!

Margarethe. So hören Sie denn! Ich bin schuldlos. Firmain schlich sich in unser Haus, unter dem Vorwande, mir in Sprachen Unterricht zu geben. Er stahl sich in das Vertrauen meines Vaters, dessen Umstände, wie Sie wissen, sehr bedenklich waren; er fesselte ihn unter der Maske der Freundschaft mit glänzenden Gefälligkeiten, verlockte ihn zu Unternehmungen, welche fehlschlugen und deren Folgen nur Firmain wieder gut zu machen vermochte. Bald darauf trat er mit seinen Plänen auf mich hervor. Mein Vater ahnte nichts Böses. Doch bald wurde Firmain zudringlicher. Ich machte tausend Versuche, ihn zurückzuweisen, tausend mißlangen. Da blieb mir keine Wahl, ich weihte ihn ein in das Uebermaaß meiner Liebe für einen Freund, der in der Ferne wohne, der wieder kehren werde, für Sie, Merton, dem ich meine Treue bewahren müsse! Scheinbar beschämt, heuchelte Firmain Theilnahme, schwieg lange von seiner Leidenschaft, sprach nur von Ihnen. Ich glaubte alle Gefahr verschwunden, hielt es für unmöglich, die Theilnahme zur Maske höllischer Pläne zu nehmen, und so, immer von Ihnen sprechend, erschlich er sich die Möglichkeit, fortwährend zu kommen. Ich hörte nicht auf die warnende Stimme einer sogenannten Freundin, die Firmains Besitz wünschte. Er lenkte bald wieder ein mit den teuflischen Künsten seiner Beredsamkeit, — da kamen Sie an, Merton. Von blinder Eifersucht getrieben, malte die unbedachte Freundin Ihnen meine angebliche Treulosigkeit, — Firmain verschwand — Sie verstießen mich — und meine Himmel waren eingestürzt!

St. Germain. Ich will sie wieder aufbauen, zwiefach heilig, diese Himmel!

Margarethe. Nein Merton. Ich sehe, daß Sie Ihre einstige Handlungsweise mißbilligen — aber ich bin nicht weniger mißtrauisch auf die Umstimmung dieses Augenblickes! Nie, nie werde ich Ihnen angehören! Gehen Sie, gehen Sie mit Gott!

St. Germain. Und wenn ich Dir schwöre —

Margarethe. Schwören Sie nicht, ich traue Männerschwüren nicht. Sie brachen den Schwur der Liebe, Firmain jenen, meine Ruhe nicht gefährden zu wollen.

St. Germain. Margarethe, Du bist unglücklich, Dein Vater ist verarmt, ich will ihn reich machen! Versöhne Dich, sei mein, sei mein Weib, — noch diesen Morgen war ich im Begriffe, Alles zu verlassen, nach Hamburg zu reisen, in Deine Arme zu fliegen!

Margarethe. Sie hätten mich dort nicht anders getroffen, als hier. Ich läugne nicht, daß Sie mir oft, immer vorschwebten — aber nicht als der Merton, den ich besitzen könnte — als der Merton, den ich besitzen sollte! Ja einst liebte ich Sie — jetzt müßte ich erst es wieder lernen und ich empfinde, daß man lieben nicht lernen kann! Retten Sie meinen Vater, wenn Sie wahrhaft großmüthig sind, aber verlangen Sie dafür nicht meine Ruhe — Sie würden sich sonst durch nichts von Jenem unterscheiden, der ihn unterstützte — um mich zu fesseln!

St. Germain. Bewunderungswürdiges Mädchen! Welchen neuen, unaussprechlichen Reiz verbreitet dieser Widerstand über Dich! Aber Du fühlst nicht so grausam, als Du sprichst. Ich will Dir den Muth geben, die Bedenken zu besiegen! Du kennst mich nicht — lerne mich kennen! Ich reiße Dich aus der Armuth nicht allein, ich reiße Dich aus der niederen Unbekanntheit! Ich bin nicht Merton, von dem die Welt nichts weiß! Von mir sprechen mit Ehrfurcht die Gelehrten, vor meinen Kräften zittern die Fürsten, ich bin nicht Merton, ich bin Saint Germain, der Magier, St. Germain, dem die Wahl unter den höchsten Ständen zu Gebote stünde!

Margarethe (einfallend). Und der dem einfachen, bürgerlichen Mädchen seine Hand bieten will.

St. Germain. Mißverstehe mich nicht — ich kenne mich nicht mehr! Mich treibt die Sehnsucht, ich weiß nicht, was ich spreche! Margarethe!!

Margarethe. Nein, Sie wissen es nicht! — Also Sie sind der weltberühmte St. Germain?

St. Germain. Ich bin es!

Margarethe. Und Sie wagten, mir dieß zu sagen?! So wenig kennen Sie mich, daß Sie nicht empfinden, wie diese Entdeckung die Scheidewand zwischen uns unübersteiglich macht!? Ein Jahr lang seine Geliebte täuschen! Welche That! Und nicht genug, daß Sie es vermochten, mich zu hintergehen, Sie sagen mir es noch, Sie hoffen, durch die Enthüllung des frevelhaften Geheimnisses zu gewinnen?! Sie glauben, daß Theilnahme an ihrem Ruhm, daß Gold mich aus dem Jammer zu reißen vermöge, meine Vorsätze beugen könne, zu denen mich der Merton brachte, der so aufrichtig schien und der mich so schmachvoll zurückstieß — nachdem er mich, nicht ich ihn getäuscht?! O mein Herr, Sie beweisen dadurch, daß, wenn Sie alle Wissenschaften studirten, wenn Sie Alles lasen, Sie doch von dem edlen Stolze nichts wissen, zu dem das Herz jedes Weibes berechtigt, ja verpflichtet ist! Von dem Stolze, den Sie nicht gelten lassen wollen, von dem nirgends geschrieben steht, als in Romanen — und was in diesen steht, das gilt ja nicht! Aber er gilt doch, mein Herr, und wenn Sie so unglücklich waren, Wesen getroffen zu haben, die gering genug dachten, diesen Stolz zu verläugnen — so lernen Sie in mir ein Beispiel jener, glauben Sie mir, noch Unzählbaren kennen, denen ihr Bewußtsein Kraft giebt, den Betrug in der Liebe zu bestrafen und solche Lockungen zu verachten!

St. Germain. Margarethe! (Stürzt vor ihr nieder.)

Margarethe (Pause). Auch dieß ist vergessen.

Zwölfte Scene.

Vorige; Brauer (schleicht herein).

Brauer (wie angewurzelt, für sich). Himmel!

Margarethe. Vergessen Sie mich, wenn Ihnen an meiner Achtung gelegen ist — Sie betrogen mich — ich kann Ihnen nie gehören! Was seh ich?! Brauer! Auch Ihr wagt es —?

Brauer (vorstürzend). Betrogen? Was soll das bedeuten? Sind Sie der Satan, der die Ruhe dieses Mädchens raubte? Sind Sie es, der Margarethe von dem Manne trennte, den sie heiß geliebt?

St. Germain. Wer seid Ihr? — Doch gleichviel! Nein, junger Mann, ich bin der Satan nicht, ich bin der Unglückliche, dem sie geraubt wurde.

Brauer. Der an ihre Schuld glaubte? O der Schmach! Dieses Antlitz, diese engelreinen Züge, und sie des Verrathes fähig halten! Das konnten Sie? Und glauben Sie, ich würde einen Gedanken von Mißtrauen hegen, wenn sie mich liebte, und Sie wären die Zeit meiner Abwesenheit bei ihr? Nein, sie würde mir Alles aufklären, und Alles wäre vergessen! Und Sie konnten, auf eine nichtige Anklage hin, ein so grausames Urtheil fällen!! Ha wahrlich, da beneide ich Sie nicht um Reichthum, um Kenntnisse, wenn Sie damit das Vertrauen auf die Treue, auf die wahre Liebe verlieren! Doch, was sprech' ich? Ich bin kühn, sehr kühn! Vergeben Sie mir den Ausbruch meines Unwillens; es ist ja doch das Letztemal, daß ich vor Margarethen spreche, die ich liebe, wie Sie sie gewiß nie geliebt haben! Es ist ja aus mit allen meinen Hoffnungen, sie wird Ihnen wieder Liebe schenken, glücklich werden, und wenn nur sie glücklich ist! Ich sehe Thränen in Eueren schönen Augen, Gretchen, Sie, Herr, Sie sind gerührt! Versöhnt Euch, Margarethe, es ist die letzte Bitte des armen Geigers für all seine namenlose Liebe, gebt ihm Euer Herz wieder, er hat es genug bereut, was er verbrochen. — Und nun laßt mich von Euch scheiden, der ich eben jetzt reicher als je an Hoffnungen hieherflog! (Will fortstürzen.)

Margarethe. Thomas!

Brauer (bleibt stehen). Was wollt Ihr, Margarethe?

Margarethe (in Thränen). Edler, braver Thomas!

Brauer. Thomas nennt Ihr mich? Nicht wie sonst frostig Brauer —?

Margarethe. Sehen Sie, mein Herr, das ist wahre Liebe. Das ist groß und edel gedacht und doch hat er kein Gold, hat keine Wissenschaft studirt. Nichts besitzt er, als sein Talent, welches ihn gewiß noch über diese niedere Sphäre trägt! Und besäße er auch dieses nicht, er wäre doch edler, erhabener, als Sie! Sehen Sie, mein Herr, so nöthig ist es, daß Höhere groß denken, wenn schon die im Staube Geborenen so vortreffliche Menschen sind!

St. Germain. Nie dachte ich eine solche Stunde zu erleben, solche Worte aus dem Munde eines schlichten Mädchens zu vernehmen. Ich bin beschämt, belehrt, besiegt — doch nicht am Willen für das Gute, nicht an Edelmuth sollt Ihr Beide mich besiegen. O Ihr Vortreffliche! So hab' ich doch einmal in meinem Leben Menschen getroffen, tief durchdrungen von Ideen, die einst die ganze Menschheit durchdringen sollten. Wohl mir! So will ich selbst nicht zurückbleiben, ich will die Zahl der Vorfahren jener schönen Zeit vermehren, mich vergessen, um Euch zu vereinen. Ich trete zurück und bitte nun, Margarethe, gewähren Sie mir für meine Sehnsucht und Liebe diese letzte Bitte, beglücken Sie diesen Jüngling!

Margarethe. Mein Herz hat sich auch ganz zu ihm gewendet und was ich Achtung, freundliche Gesinnung nannte, ist in diesem Augenblicke in ein innigeres, beglückenderes Gefühl verwandelt worden.

Brauer. Ich komme nicht zu mir!

Margarethe. Dein will ich einst werden, Thomas! Wer so edel ist, den verläßt der Himmel nicht, und kann ich Dich allein beglücken, Dir will ich diese Hand bewahren, Dir sie einst gerne bieten, um bescheiden durch das Leben zu gehen! Mein Herr, Sie hatten dennoch recht, — man kann dennoch lieben — lernen!

St. Germain. Er soll nicht länger arm sein! In Kurzem werdet ihr glücklich, die Ihr es so viel mehr verdient, als ich, — der (halblaut) der Allmacht Trotz bieten wollte — und am Stolz eines Mädchens scheiterte!

Brauer. Margarethe mein — mein? Mir schwindelt! Arm? Ich bin nicht arm, der Sohn des Marchese da drüben will für mich sorgen, das trieb mich so spät zu Euch.

St. Germain. Der Sohn des Marchese? Er redet irre!

Brauer. Sie glauben, er sei todt? Nein, er lebt!

St. Germain. Unbegreiflich.

Brauer. Freilich fast unbegreiflich, Sie werden Alles hören, aber nicht jetzt! Ich bin ja außer mir; sie mich lieben! O mein Gretchen, Du sollst geliebt werden, wie noch kein Mädchen auf Gottes weiter Welt. Deine Hand, Gretchen, Deine Hand, nur einen Kuß darauf des Entzückens, der unaussprechlichen Wonne!

Dreizehnte Scene.

Vorige; Cagliostro, dann Fleming.

Cagliostro (rasch eintretend, für sich). Hier ist es.

Brauer. Wer da? Wie! Sie sind es!? Tod und Teufel!

Cagliostro. Wer seid Ihr? Zurück!

Margarethe (schreit auf). Firmain!! Hilf Himmel!

St. Germain.
Brauer. } Firmain?!

Fleming (kömmt aus der Seitenthüre). Was gibt es, Tochter? (Schreit) Firmain!

Cagliostro (für sich). Verdammt. Nun hilf Dir, Cagliostro! (Laut.) Firmain? Wer ist Firmain? Ich ging fehl. Gute Nacht, Ihr Leute! (Für sich). St. Germain hier? (Laut.) Was sagte ich? Ich sei fehlgegangen? Nein, ich suchte Sie, St. Germain, wollte Sie überzeugen, daß ich von Ihrer Anwesenheit wußte, (lächelnd) daß Sie, Meister, mich nicht hintergehen können, wollte Sie fragen, ob ich nicht wahr gesprochen, daß Sie Ihr Liebchen bald besitzen würden!

St. Germain. So höre denn, Du Geist der Lüge, der mich da zu täuschen suchte, wo er selbst die Quelle meines Unglückes war, ich werde Margarethe nicht besitzen. Seht, ich war nicht zu täuschen, ich reiste nicht, aber Ihr waret zu täuschen, der nicht ahnte, daß Cagliostro hier Rede und Antwort stehen müsse.

Fleming.
Margarethe. } Cagliostro?!

Brauer. Er ist es, Cagliostro, der den Marchese mit Geistererscheinungen betrügen wollte!

St. Germain. Zieht Cagliostro, oder ich durchbohre Euch! (Zieht und dringt ein auf Cagliostro.)

Cagliostro. Mich durchbohren? (Lacht.) Mich, St. Germain? (Berührt mit seinem Stäbchen St. Germains Degen.)

St. Germain. Ha, mein Arm ist gelähmt! (Der Degen fällt.)

Cagliostro. So macht man es den Pfuschern.

Brauer. Aber mir lähmt Ihr nicht den Arm! (Hebt den Degen auf und dringt ein.)

Cagliostro. Ei sieh, der Musikus! Nehmt Euch in Acht, Bursche! (Zieht.) Es ist kein Fiedelbogen, womit Ihr mich reizt, und ich bin keine Geige, auf der Ihr spielen könnt! Ich will Euch auch etwas lähmen, aber nicht den Arm, Euer übermüthiges Herz! (Er ersticht ihn.)

Brauer. Weh mir!

Margarethe. Thomas! (Hält ihn, er sinkt zu Boden.)

Cagliostro. Der Junge machte eine schlechte Parade! (Zu Brauer.) Hättest doch besser gethan, das Lied zu singen.

St. Germain. Barbar! (Eilt zu Brauer.) Tödtlich verwundet! Unglückseliger, Elend Dein Leben lang, Sehnsucht im Herzen, und in der Stunde sterben, die Dir endlich Glück, Dir Deine Geliebte zuführt!

Cagliostro. So? Dann thut es mir leid — das heißt, es thut mir leid. Verloben Sie sie, St. Germain, Sie können gut sprechen. Hier ist ein Trauring! (Wirft einen Ring neben Brauer.)

St. Germain. Wir treffen uns wieder.

Cagliostro. Bis dahin können Sie in der Magie Fortschritte machen — ob? Ich weiß Vieles — sonderbar, das weiß ich nicht! (ab.)

(Alle mit Brauer beschäftigt.)

Vierzehnte Scene.

Vorige, ohne Cagliostro.

Brauer. Dank für Euere Liebe. — Verlobung? — Ja blutige Hochzeit! — Der Hohn that weh! — Sieh — sieh diesen Ring — Gott — er ist — (greift matt nach seiner Tasche) da sind einige Papiere.

(St. Germain nimmt Ring und Brieftasche.)

Brauer. Gott — sei bei Dir — Gretchen! — denk' zuweilen — an den armen — Thomas! (Stirbt.)

St. Germain. Wehe dem Mörder!

Margarethe (über ihn hinsinkend). Thomas, mein Thomas! (Schluchzend) Er hat mich geliebt — er ist für mich gestorben!

(Gruppe.)

Ende des vierten Aktes.

Fünfter Akt.

Zimmer Cagliostro's in Rom. Lichter.

Erste Scene.

Cagliostro in großer Gala.

(Auf die Pendüle schauend.) Die Stunde ist da, endlich gelingt wieder ein Wurf zum großen Ziele! Spinelli's Schätze sind mir entgangen. Das Vermögen Antoniens, der Nichte des Banquier Soltan wird mich entschädigen. Hm — Antonie hat zwar ihren früheren Bräutigam noch nicht ganz vergessen. Doch daß sie nicht zu oft an ihn erinnert werde, dafür habe ich trefflich gesorgt. Seine Briefe sind hier gut aufgehoben. (Spielt mit der Brieftasche.) So hat er mich bisher wenig beunruhigt und wird mich wohl hoffentlich noch acht Tage unangefochten lassen! Länger könnte ich selbst keinesfalls mehr bleiben. Die Gerüchte über meine Theilnahme an einer politischen Verbindung, mein hie und da genannter wahrer Name, den ich öffentlich hier nicht trage, das Alles könnte mir Unannehmlichkeiten bereiten. (Ordnet an den Haaren hin und wieder.) Graf Pahlen. Ja, ich bin Graf Pahlen. Was man nicht Alles werden kann! Ein Graf Pahlen reiste, eine Dame verfolgend, nach Florenz; beim ersten Schritt aus dem Wagen trifft ihn der Dolch seines Nebenbuhlers. Eine unartige Bewillkommnung. So finde ich den Verwundeten, er verscheidet in meinen Armen, nachdem er mir mitgetheilt, er sei der Letzte seiner Linie — und dergleichen mehr. (Ordnet an der Chemisette.) Aus war es mit ihm. Kein Mensch ahnt seinen Tod und ich gelte nun in Rom für ihn. (Wiegt die Brieftasche in der Hand.) Seine Papiere setzten mich in den Besitz der bedeutendsten Summen. (Legt die Brieftasche bei Seite.) Soltan hat mir alle Zahlungen geleistet. Heute die Vermählung; die Uebergabe des Vermögens an seine Nichte morgen, dann fort aus Rom, doch nie wieder nach Deutschland. Der geschäftige St. Germain hat mich zum Mörder gestempelt, und mit den Herren von der Justiz ist nicht gut fahren. Mord!? Der Musikus griff mich an — doch fort mit diesen Gedanken! Soll ich mich an meinem Hochzeitabend mit dem Unabänderlichen quälen? (Geht an das Fenster.) Masken, nichts als Masken. Warum sollte ich nicht eine Maske sein? (Nimmt Hut und Stock.) Und nun zur Ceremonie! Es ist Zeit! (Will gehen; tritt aber noch vor den Spiegel. Pause. Er legt die Hände mit Hut und Stock auf den Rücken.) Der Grafentitel! Ha, ha, wäre es wohl ohne ihn auch so weit gekommen? (Will abgehen.)

Zweite Scene.

Voriger; Christian tritt ihm entgegen. Darauf Arnold.

Christian. Ein Glück, daß ich mich in Soltan's Dienste stahl. Cagliostro, dießmal rettet Sie der Famulus wieder! Wissen Sie, wer eingeladen ist —? Chevalier Serville und —

(Arnold tritt ein von der andern Seite.)

Cagliostro (Christian winkend.) Man bittet, mich zu beeilen? Ich komme. (Beide ab.)

Dritte Scene.

Arnold allein, dann Cagliostro.

Arnold (schaut nach, stampft). Der Christian — ich kann den Menschen nicht leiden. Wenn er kein Schurke ist, ist er mindestens ein Windbeutel. Sieh da! Der Graf hat seine Brieftasche vergessen! (Nimmt sie vom Tisch.) Hm, was mag da wohl Alles darin sein? Soll ich —? Was geht denn mich die Brieftasche an! Ich will sie dem Grafen geben, schnell nach!

Cagliostro (tritt äußerst aufgeregt ein). Mein — mein Portefeuille!

Arnold. Hier, Herr Graf. Ich wollte es eben —

Cagliostro (reißt es ihm aus der Hand, betrachtet es, ob es verschlossen sei, fixirt Arnold, dann ab.)

Vierte Scene.

Arnold allein.

Es mag wohl viel Geld in der Brieftasche sein. Man sagt, er sei entsetzlich reich. (Will abgehen, St. Germain tritt ruhig ein in blauem Domino.)

Fünfte Scene.

Voriger; St. Germain.

Arnold (für sich). Wie ist der Herr hereingekommen? Sollte die Thüre offen stehen?! Mein Herr —!

St. Germain (sehr gemessen). Guter Freund, Graf Pahlen ist wohl nicht zu Hause?

Arnold. Zu dienen. Mit wem hab ich die Ehre —?

St. Germain. Ich bin — doch gleichviel — ich kenne den Grafen — (Pause.) Sagt mir Freund, liest Euer Herr viel?

Arnold. O ja, sehr viel.

St. Germain. Was liest er?

Arnold. Das weiß ich nicht.

St. Germain. Habt Ihr denn nie in seine Bücher geblickt?

Arnold. Nur einmal; er vergaß, Eines einzusperren. Da war ein Durcheinander, nichts als Zeichen, Sterne und weiß der Himmel, was sonst!

St. Germain. Ein großes Buch?

Arnold. So groß!

St. Germain. Euer Graf hat wohl auch noch jenen Ring mit einem breiten Schilde?

Arnold. Ganz recht. Ein fünfeckiger Schild ist es!

St. Germain. Seht, das Buch und den Ring besäße ich gerne.

Arnold. Ah, Sie sind wohl ein Antiquitätenhändler?

St. Germain. Ja — (tief) ich befasse mich mit alten, sehr alten Dingen. — Wohin ist der Graf gegangen?

Arnold. Zu Banquier Soltan, er feiert seine Vermählung mit dessen Nichte.

St. Germain (auffahrend.) Schon jetzt!? (will gehen; sich mäßigend.) Lieber Freund, sagt Euerem Herrn nichts von meinen Fragen. Kein Wort von mir. Hier! (Giebt ihm Geld).

Arnold. Kein Wort. Tausend Dank.

St. Germain. Gute Nacht. (Geht ab.)

Arnold. Gute Nacht, bester Herr! Das giebt einen lustigen Carneval! (Folgt.)

Verwandlung.

Hell erleuchteter Salon bei Banquier Soltan.

Sechste Scene.

Gäste, zum größten Theil maskirt, nach und nach eintretend. Serville von Champagner erhitzt kömmt mit einem Gast.

Serville. Ah, der Champagner sein delikat. Ich haben probir und meine Urtheil sein: vortrefflich! **Véritable cru de la Champagne.** Endlich sein ich wieder in einer Cercle, der convenir meiner Wünschen. Wann ich war in Holstein, meine Marquis Spinelli hätten mir gebracht zu der Tod vor der Hunger. Gab sie gar nicht mehr einer großen **Diner; grand merci,** ich haben eine gar gans feinen Gesmacken! Da ich sahen dieß, so haben ich machen der Hof an Madame de Linden und haben ihr geheirathen. **Me voilà marié.** Meiner Frau haben gemachen einer Erbschaft und nach der Hochzeit mir mitgenommen nach Rom, zu seh der Carnaval. Wir sein schon eingelad in vieler Häuser — und dieser Haus von der Banquier Soltan, was ich sehen — ah vortrefflich! Ich haben geschauen in der Küchen, ich haben **aspiré l'odeur,** ich haben gelesen der Speisenzettel, ah, aller Respekt — und was sein der schönste, Christian sein in der Haus, ha, ha, ha, er sein gewallfahrten nach Rom! Woll sie seh der Welt, ha, ha, ha, **ce coquin, ah, qu'il est drôle!** — Da kommen meiner Frau. Der Banquier führen ihr an der Arm? **Quelle galanterie!**

Siebente Scene.

Vorige; Soltan; Mad. de Serville.

Serville. **Je suis charmé.** (Küßt seiner Frau die Hand.)

Soltan. Ich bin ein alter Bekannter des Linden'schen Hauses und freue mich, einer Tochter der trefflichen Familie meine Hochachtung beweisen zu können. Ich habe die Ehre, Ihnen den Chevalier Serville und dessen Gemahlin vorzustellen.

Serville (geschäftig). **Messieurs, mesdames,** ich fühlen mich sehr geehren. (Macht viele Complimente.)

Soltan. Doch wie ich heute — (entläßt die Madame de Serville artig) einen, für mich so angenehmen, Abend feiere, so freue ich mich, noch zwei Gäste anzukündigen; Kaufmann Fleming, von dessen großen Unglücksfällen Sie gehört, und der, wie Sie wissen, durch den Tod des Banquiers Levani, seines Verwandten, mit einemmale wieder in die glänzendste Lage versetzt ist; mit ihm seine Tochter Margarethe, welche ich dazu vermocht, meine Antonie zur Trauung zu führen.

Serville. Welch schöner Gedanken, ich sein ganser hingerissen.

Soltan. So wird denn dieses Fest das freudigste meines Lebens, denn Sie glauben nicht, wie viele namenlose Sorgen — (Christian tritt aufgeregt ein.)

Achte Scene.

Vorige; Christian; Eduard Spinelli.

Christian. Ich melde —

Soltan. Den Grafen Pahlen.

Christian. Vergebung — — Marchese Spinelli.

E. Spinelli (stürzt herein freudig.) Herr von Soltan!

Soltan (taumelt zurück). Eduard Spinelli?! Sie fanden nicht den Tod in den Wellen?!

E. Spinelli. Sie fragen?! Die lange Krankheit meines Vaters hinderte mich, früher zu kommen, doch — ich schrieb Ihnen ja!

Soltan. Ich weiß von keinem Briefe!

E. Spinelli. Wie? Doch wo ist Antonie, hat sie um mich geweint? (Zu Allen.) Vergeben Sie das tobende Entzücken! Ich soll ja die Geliebte wiedersehen! Was bedeutet diese Verlegenheit?

Soltan (halblaut zur Gesellschaft). Welche Lage! Marchese Spinelli sollte die Hand meiner Nichte empfangen, ich hielt ihn für todt — was beginn' ich, was wird daraus werden?! (Will fort.)

Neunte Scene.

Vorige; Antonie mit Margarethe und Fleming; Christian (im Hintergrunde in voller Bewegung, gegen Ende der Scene ab); dann Cagliostro.

Antonie (zurückbebend, dann auf ihn zueilend). Eduard —? Eduard!! Du lebst?

E. Spinelli. Antonie! Du zitterst vor mir?

Antonie. Ich weiß nicht, ob vor Schrecken, ob vor Entzücken! Ein willenloses Opfer der Convenienz hätte mich dieser Augenblick in die Arme eines ungeliebten Mannes geführt — ich — erfahre es denn, ich sollte die Gemahlin des Grafen Ernst von Pahlen werden!

Cagliostro (zeigt sich im Hintergrunde; für sich). Verschwört sich die Hölle gegen mich! (Verschwindet.)

Serville (der ihn sah, schreit). Was waren das?!

E. Spinelli. Pahlen? Ernst von Pahlen? Betrug! Er ist todt, erstochen in Florenz von einem Nebenbuhler, der es reuig selbst bekannte!

Soltan. Wie?! Was hör' ich?! Und dieser legt sich seinen Namen bei, ich wollte ihm die Hand meiner Nichte geben!? Wer ist der Betrüger? Fort, man nehme ihn fest! Doch nein, nein, kein Aufsehen! Er wird kommen, wir lassen ihn eintreten und dann soll er nicht entwischen.

Serville. Sie wollen fangen ihn! C'est impossible!

Soltan. Warum, mein Herr?

Serville. Weil er sein die Compagnon von der Teufel!

Soltan. Ich verstehe Sie nicht.

Serville. Ich mich lassen schießen todt, wenn es nicht sein Cagliostro, der verwünschten Zaubereren, der behaupten, zu sein die Graf von Pahlen. Ich haben gesehen seiner Gesicht vor weniger Augenblicken. Je vous assure, c'est Cagliostro, der auch haben wollen betrügen der Marchese Spinelli, der haben beschwören der Geist von seine Sohn Eduard, sie aber sein kommen aus der Kabinet ganser lebendig!

Margarethe. Auch hier ein Opfer!

E. Spinelli. Wenn er da ist, wenn er es ist — er entgeht mir nicht! Und entschlüpfte er dem Arm der Gerechtigkeit, ich verfolge ihn durch alle Länder der Erde und tauche meinen Degen in das Blut seines verrätherischen Herzens!

Antonie (E. Spinelli's Hand ergreifend.) Ich lasse Dich nicht mehr von mir.

Zehnte Scene.

Vorige; Christian.

Christian. Graf von Pahlen läßt sich empfehlen. (Ueberreicht Soltan ein Billet und geht ab.)

Eilfte Scene.

Vorige ohne Christian.

Soltan (liest). „Ich bin nicht Graf Pahlen. Daß ich aber unter diesem Namen Summen erhob, darf Sie nicht befremden. Denn da der Graf mich sterbend mündlich zum Erben einsetzte, Sie aber meiner Aussage nicht Vertrauen geschenkt haben würden, so war ich genöthigt, für ihn selbst zu gelten. Ihr ergebener Diener, sogenannt Ernst von Pahlen.“ Unerhört! Und wer ist er denn?! Sollte er denn wirklich —?

Serville. Es sein so sicher Cagliostro, als ich sein le chevalier Narcisse de Serville! Aber Sie bekomm sie nicht die Cagliostro!

Soltan. Ich setze die ganze Justiz in Bewegung! Kommen Sie, meine Herren! (Ab.)

E. Spinelli (nachrufend). Bedenken wir erst Alles! Sei unbesorgt, Antonie!

Fleming. Ich begleite Sie! (Ab mit Spinelli.)

Serville (zu seiner Frau). Venez, mon enfant, venez, wir wollen uns maskir und helfen such! Der splendide Souper sein doch verloren. Ah quel dommage! Will sie steck etwas in der Tasch an der Buffet, und gehen maskirt spazier in der Corso. Der Domino sein in der Antichambre. Vielleicht könn wir erwisch der verwünschten Schwarzkünstler — aber ich glauben nicht, j'en doute fort! (Abgehend mit der Frau, steckt er Einiges am Buffet ein, stürzt ein Glas Limonade hinab.) C'est dommage! (Beide ab.)

Zwölfte Scene.

Antonie; Margarethe.

Antonie. Sie begreifen meine Bestürzung! Also Cagliostro! Den ich so hoch verehrte! Der Elende! Er war nahe daran, mir mein ganzes Glück zu rauben!

Margarethe. Mir hat er mein Glück wirklich geraubt! Er ist der Mann, von dem ich Ihnen erzählte!

Antonie. Unselig ähnliches Schicksal! Doch — mir blüht eine bessere Zukunft wieder, die ich schon am Rande des Verderbens stand. Auch Sie, Margarethe, werden einst noch glücklich.

Margarethe. Glücklich? Der, den ich liebte, starb in meinen Armen! Nie werde ich einem Manne gehören. Frei muß ich sein, nur so vermag ich das Geschick zu versöhnen, das mich verfolgt vom ersten Schritt zur Liebe! Frei, daß ich mir nie zurufen müsse: Margarethe, Du wurdest gewarnt und dennoch bist Du Deinem Unstern nicht entwichen!

(Beide ab. Die Gesellschaft zerstreut sich.)

Verwandlung.

Corso. Candelaber mit Laternen.

Dreizehnte Scene.

Masken im Hintergrunde, Hanswursten, Lichter. Ein Dudelsackpfeifer, den Masken verfolgen. Geschrei und Gelächter. Alles ihm nach. Cagliostro kömmt mit Christian aus Soltan's Haus. Ersterer wirft eine blaue, der des St. Germain ganz gleiche Kutte um, wobei ihm unbemerkt sein Portefeuille entfällt.

Cagliostro (scheinbar lustig). Dießmal haben Sie uns tüchtig in der Klemme, Christian, nicht wahr — ha, ha — sucht mich, Ihr sollt mich nicht finden; in einer Stunde bin ich fern von Rom. Lachend besteige ich die Kutsche, die ich für alle Fälle bereit hielt. Adieu Christian.

In Perugia erwarte ich Dich. Adieu, treuer Famulus, der mir immer hülfreich zur Seite war und der mir durch die ganze Welt folgt.

Christian. Durch die ganze Welt! In drei Tagen bin ich bei Ihnen.

Cagliostro. Und bringe Bericht, wie Sie sich geberden. Hast Du Geld?

Christian. Noch fünfhundert Skudi von den tausend, die Sie mir neulich gaben. Zögern Sie nicht!

Cagliostro. Es eilt nicht so. (Rasch das Visir vornehmend, abgehend.) Fahr wohl, Christian!

(In demselben Augenblicke kömmt St. Germain, das Visir vor, in der blauen Kutte an ihm vorüber. Cagliostro mißt ihn mit den Blicken und geht ab. St. Germain steht still, sieht ihm nach, dann auf Soltan's Haus zu.)

Vierzehnte Scene.

Christian am Thore; St. Germain.

Christian. Gott sei Dank, er ist fort, noch ehe die da oben ihren Plan gar gekocht. Ha, ha, ha, uns fängt man nicht so! Nun, ich will hinein; laß schauen, wie die Sachen stehen! (Will ab ins Haus; sieht um.)

St. Germain. Da ist das Haus! (Sieht Christian erstaunt.) Christian!!

Christian. Cagliostro; Sie kommen zurück? Sie sind von Sinnen! Fliehen Sie doch schnell, wenn Ihnen Ihr Leben, Ihre Freiheit lieb ist! (Sbirren treten auf.) Ihr treuer Famulus fleht Sie an, Ihr Christian, dem sie doch stets vertrauten. Eilen Sie, es kommen Sbirren!

St. Germain. Kommen sie? (Eilt auf sie zu, sagt ihnen etwas.)

Christian. Er ist wahnsinnig geworden. Er stürzt sich selbst in's Verderben!

St. Germain. Ergreift Diesen hier! (Zwei Sbirren ergreifen Christian.)

Christian (wüthend). Dieß mir? Fürchtet Ihr Verderben? Bin ich Euch plötzlich lästig geworden? Mich nicht ergreift, Sbirren! Ha, ha, nicht mich! Treuloser, ich weiß mich zu rächen. Ergreift ihn — denn er ist der berüchtigte Cagliostro!

St. Germain. Elender, ich bin nicht Cagliostro! Doch die stolze, blaue Maske war es, der ich begegnete. Du selbst hast ihn verrathen und Dich an St. Germain. (Demaskirt sich.)

Christian. Wie! St. Germain?! — Erbarmen!

St. Germain. Dir, dem Helfershelfer Cagliostro's? Fort mit ihm! Ein paar von Euch folgen mir! (Christian wird abgeführt; St. Germain will Cagliostro nach; stößt an das Portefeuille.) Was ist das? Ein Portefeuille? Und hier verloren, an Soltan's Haus? (Nimmt es auf und öffnet es.) Der Himmel selbst liefert ihn in meine Hand! (Will schnell fort.)

Fünfzehnte Scene.

St. Germain, zwei Sbirren; E. Spinelli eilt aus Soltan's Haus; Soltan, Fleming, Serville folgen. Letztere vier in Domino's, die Visire in der Hand.

E. Spinelli. Wer eilt hier fort? Halt! Wer sind Sie? (Packt St. Germain.) Wie?! St. Germain!! Sie in Rom? Was suchen Sie hier?

St. Germain. Seh' ich recht? Eduard?! Ich suche Cagliostro, ich bin ihm auf der Spur.

E. Spinelli. Ha, so suchen wir denselben Mann!

St. Germain. Kommen Sie. Wenn er noch in Rom ist, und er ist noch hier — er muß hieher zurück — liegt er vielleicht im nächsten Augenblicke in Ketten! (Zieht E. Spinelli fort.) Lang zögert der Himmel mit seinen Strafgerichten, aber nicht für immer ungerächt wird er verhöhnt;

er schleudert seine Blitze unerwartet, und der Schuldige fällt zur Sühne ewiger Gerechtigkeit. Kommen Sie! Der größte Moment meines Lebens, der furchtbarste Cagliostro's bricht herein!!

(Alle, die Visire abnehmend, ab nach links im Hintergrunde.)

Sechszehnte Scene.

Cagliostro kömmt äußerst aufgeregt, von wo er abging.

Wo — wo ist es? Wo kann es sein!? Schon saß ich im Wagen, da bemerkte ich erst den Verlust — ich kann es nicht zurücklassen! Alle meine Reichthümer, viele Papiere, die mich in's Verderben stürzen, sind in dem Portefeuille! Nirgend etwas, nirgends, wohin ich schaue. Sollte es gefunden worden sein —? Was thun —? Ich kann nicht länger bleiben; Leben, Freiheit steht in Gefahr! Doch wie, verlieren alle Früchte jahrelanger Bemühungen? Hilf Hölle, hilf dem Verzweifelten! Sie hört mich nicht! Wohlan denn, fort! Verloren ist Alles, aber nicht die Macht meines Geistes, furchtbar will ich mich rächen! Was gibt es da? Ha, ein Ausrufer — was trägt er —? Irre ich nicht, so ist's — ja ich erkenne es — Dank Dir Hölle! (retirirt, das Visir mit der Linken vorhaltend, seitwärts.)

Siebenzehnte Scene.

Voriger; lärmende Masken; ein Trommler; ein Ausrufer; St. Germain; E. Spinelli; Soltan; Fleming; Serville. Alle fünf die Visire vor. Sbirren hinter den Masken. Alle von links im Hintergrunde.

(Trommelwirbel. Darauf allgemeines Schweigen.)

Ausrufer. Trovato uno portofoglio! (Hält das Portefeuille in die Höhe.)

Cagliostro (eilt hin). E il mio! (Reißt es dem Ausrufer aus der Hand.)

E. Spinelli. Es ist das Deine — Cagliostro!

(Sbirren stürzen vor und ergreifen Cagliostro. Es fällt sein Visir. Er wird gefesselt.)

Cagliostro. Was soll das? (Spinelli drängt sich gegen ihn.) Wer sind Sie?

E. Spinelli (das Visir abnehmend). Räuber meiner Braut! Hier bin ich wieder, ohne daß Sie mich beschworen. Kennen Sie mich?

Cagliostro. Sie sind es?

Serville (das Visir abnehmend). Kennen mir?

Cagliostro. Erbärmlicher Thor, ich verlache Sie!

Fleming. / Soltan. (Die Visire abnehmend.) Auch uns?

Cagliostro. Stürzt der Himmel über mir zusammen!? Nun fehlte nur St. Germain!

St. Germain (stürzt vor ihn). Hier ist St. Germain! (Reißt das Visir ab.)

Cagliostro (erstaunt). So besiegten Sie mich? Triumphiren Sie, glücklicher Stümper — ich bin vernichtet!

St. Germain. Noch nicht! Doch in der nächsten Sekunde sind Sie es! — Stümper? Laß sehen, wer besser die Geister der Abgeschiedenen beschwört, wer tiefer in die Seele zu blicken vermag! — Kennen Sie diesen Ring?

Cagliostro. Es ist mein Ring.

St. Germain. So kennen Sie auch diesen, ihm ganz gleichen?

Cagliostro. Ha! Was seh' ich? Wie kömmt er in Ihre Hand?

St. Germain. Kennen Sie dieses Bild?

Cagliostro (außer sich). Angelika! O Himmel!!

St. Germain. Rufen Sie endlich zum Himmel? Der Himmel hilft nicht! Sie spielten zu sehr mit den Schicksalen der Menschen — er rächt sich an Ihnen mit allen seinen Schrecken! Unglücklicher, der sich allwissend nannte, Unglücklicher, der Jüngling, dem Sie den Tod gaben, trug diesen Ring, dieß Bild als einzige Erinnerung an seine Mutter Angelika auf dem Herzen! Cagliostro — Ihr habt Eueren eigenen Sohn ermordet!

Cagliostro (zusammenstürzend). Allmächtiger!!

St. Germain. Mein Geschäft ist abgethan. Ich gehe nach Deutschland — und denke nach über den Werth der Magie.

(Margarethe und Antonie treten rasch auf den Balkon an Soltan's Haus; St. Germain sieht sie erstaunt.)

Margarethe? Sie seh' ich noch einmal? — — Leben Sie wohl! — Leben Sie wohl Margarethe!

(Geht langsam, wehmüthig hinaufblickend, ab.)

(Gruppe. Der Vorhang fällt.)

Ende.